

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 139 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Samstag, den 2. Dezember 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

- Reichsbischof und Ruhekaplan Seite 2
- Brief an das Reichsgericht Seite 3
- Furcht vor der Teuerung Seite 4
- Napoleon III. - Paul-Boncour Seite 5
- Frankreich - England Seite 5

Frankreichs Heer warnt

Die Rede des Kriegsministers Daladier



Kein „bloekendes Snaaisvolk“

Paris, 1. Dez. Das „Journal des Debats“ berichtet über eine Ansprache, die Kriegsminister Daladier heute auf dem Verbandsbankett des Verbandes der „militärischen Presse“ gehalten hat. Danach habe Daladier den festen Willen Frankreichs betont, sich nicht vor Drohungen anderer Länder zu beugen. Man müsse mit der Legende aufräumen, daß Frankreich etwa imperialistische Ziele verfolge. Aber man müsse auch mit jener anderen Legende aufräumen, daß Frankreich im Falle unmittelbarer Gefahr etwa bereit wäre, in die Knie zu sinken. Die Franzosen seien nicht ein „blödes Schaafsvolk“, sondern bereit, ihre Grenzen zu verteidigen, sie hätten einen unverlegbaren Grenzwall aufgerichtet, sie wollten ihre Grenze mit Mannschaften, Munition und Abwehrmitteln längs ihrer ganzen Grenzen von Nordosten bis nach Nizza halten. Das französische Heer arbeite stillschweigend. Es bleibe den juristischen Auseinandersetzungen fern, aber seine Tätigkeit sei beharrlich und fruchtbar. Er, Daladier, habe die Pflicht, das Werksein in tadellosem Zustand zu erhalten, das für die Erhaltung des Landes unerlässlich sei. Frankreich wisse, was es koste, einen Einfall zu erdulden. Er, der Kriegsminister, wolle alles ins Werk, damit eine solche Eventualität nicht eintrete und damit Frankreich in der gegenwärtigen Stunde der Unruhe hart bleibe, auf daß es der Gerechtigkeit Achtung verschaffen könne, denn es könne nicht die geringste Gerechtigkeit ohne die volle Macht neben.

Chautemps vor der Kammer

Paris, 1. Dez. Das Kabinett wird morgen nachmittag über die am Samstag vor dem Parlament zu verlesende Regierungserklärung und die Finanzvorlage Beschluß fassen. Dem „Matin“ zufolge wird die sehr kurz gehaltene Regierungserklärung die Notwendigkeit betonen, schleunigst die Finanzen zu sanieren und die „Behandlung der französischen Außenpolitik im Rahmen des Friedens und der Sicherheit“ betonen. Die Finanzvorlage scheint der Regierung noch einiges Kopfzerbrechen zu bereiten. „Echo de Paris“ behauptet, daß bisher 4,8 Milliarden Franken durch Einsparungen und Sonderabgaben, zu denen die Beamtengehälter mit rund 200 Millionen Franken herangezogen werden sollen, für die Abdeckung des Fehlbetrages bereitgestellt seien und daß die restlichen 1,2 Milliarden durch eine allgemeine Verkaufssteuer in Form einer Erhöhung der Verkaufssteuern eubühren aufgebracht werden sollen.

Eine französische Entente

Im Zusammenhang mit dem starken Interesse, das die Saarfrage jetzt in der französischen Presse findet, bringt „Deuxieme“ eine Notiz, nach der Otto Braun im Elsass und im Saargebiet Versammlungen abhalte, in denen er für den Anschluß der Saar an Frankreich Stimmung mache. Natürlich handelt es sich hier nicht um den früheren preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun, sondern um den Führer der Sozialdemokratie an der Saar, Max Braun aus Saarbrücken. Selbstverständlich ist Max Braun nirgendwo für den Anschluß der Saar an Frankreich eingetreten. Er spricht lediglich wegen der Unterwerfung des Saargebietes unter die Rechtslosigkeit und die Vordrängung Hitler-Deutschlands.

Breitscheid in der Sorbonne

Vor einigen Tagen hat der Vorsitzende der früheren sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid in der „Nouvelle Ecole de Paix“ in der Sorbonne einen Vortrag über Hitler und Europa gehalten. Der Saal war dicht besetzt. Es waren etwa 800 Personen anwesend. Das will um so mehr bedeuten, als die Eintrittskarten 8 bis 15 Franken kosteten. Breitscheid sprach mit der bei ihm gewohnten Rhetorik und wählte auch inhaltlich sein Thema glänzend zu gestalten. Er hat auch nicht unterlassen, mit allem Nachdruck auf die Verhältnisse hinzuweisen, deren sich Frankreich in den früheren Jahren gegenüber der deutschen Demokratie schuldig gemacht hat. Er sagte u. a., daß die Verhältnisse jetzt wohl anders lägen, wenn das demokratische Deutschland von Europa dieselben Ermüthigungen erfahren hätte, die jetzt auf einzelnen Gebieten Deutschland zuteil werden. Der Beifall war sehr groß. Nach dem Vortrag wurde Breitscheid von vielen umdrängt, die ihm dankten. Einige sagten ihm, sie freuten sich, Auslassungen gehört zu haben, die man leider in der französischen Presse nicht finde. Den Vortrag hatte Vandervelde. Als er in seinem Schlusswort vor der sehr überparteilich zusammengesetzten Versammlung den internationalen Sozialismus und dessen Taten rühmte, machten einige Jünglinge der „action francaise“ etwas Lärm. Das hatte aber nichts zu bedeuten.

Herriot und Tardieu

Das Ringen um die Macht

Paris, 1. Dezember.

A. Sch. Die Regierungskrise, aus der das Kabinett Chautemps hervorgegangen ist, hat eine persönliche und eine politische Seite. Diese Krise hat Herriot zum bestimmenden Politiker emporgetragen, sie hat gleichzeitig durch die Verschärfung infolge der häufigen Regierungsstürze eine Illustration dazu geliefert, was die vielbesprochene Krise des französischen Parlamentarismus eigentlich ist.

Seit dem 26. November ist Eduard Herriot wiederum zum Gebieter über die Regierung geworden, diesmal ohne Regierungschef zu sein. Ihm ist sowohl die Ministerpräsidentenschaft als auch der Posten des Außenministers angeboten worden. Er hat aus gesundheitlichen Gründen beides abgelehnt, aber auf seine Empfehlung ist Chautemps zum Ministerpräsidenten geworden und einen Posten hat er doch übernommen: als Vertreter Frankreichs im Völkerbund mit der gleichzeitigen Beauftragung, Frankreich auf den internationalen Konferenzen zu repräsentieren. Somit ist die überragende Stellung Herriots in der Radikalen Partei deutlich zum Ausdruck gekommen: Chautemps und Paul-Boncour sind kaum viel mehr als seine Platzhalter, und er selbst ist gewissermaßen zum inoffiziellen Außenminister geworden. Das Angebot des Außenministeriums an Herriot war eine politische Tatsache von außerordentlicher Bedeutung: es zeigte, daß Paul-Boncour nicht mehr fest im Sattel sitzt und nur solange im Amt bleiben darf, bis es Herriot für zeitgemäß und zweckmäßig erscheinen wird, die Führung der Außenpolitik zu übernehmen. Denn außenpolitisch ist Herriot noch mehr als innenpolitisch ein Programm. Er hat eine feste und kämpferische Orientierung. Seine außenpolitische Parole hieß bisher: mit London, Washington und Moskau, aber ohne Rom und gegen Berlin. 1933 ist Herriot Frankreichs Sonderbeauftragter in den Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion gewesen, er ist der Vorkämpfer der französisch-amerikanischen Verständigung und der Organisator des französisch-russischen Bündnisses. Er war gegen den Viererpakt, weil er die französisch-italienische Entente ablehnt. Hier ist er in den Gegensatz zu Daladier und seinen Kreis geraten und mußte im Juli 1933 vorläufig weichen. Jetzt wird er wiederum zum maßgebenden Außenpolitiker des Landes, und es wird sich zeigen, ob er nunmehr eine Revanche nehmen wird und seinen eigenen außenpolitischen Kurs durchsetzt. Jedemfalls sind mit seinem Aufstieg die Chancen Mussolinis, sich als Vermittler zwischen Paris und Berlin aufzuspielen, bedeutend geringer geworden. Politisch und psychologisch ist Herriot jener führende Politiker der Radikalen Partei, der am wenigsten bereit ist, die Verständigung mit Hitler zu

Kirchenkampf in voller Schärfe!

Berlin, 30. November. In drei großen Kundgebungen in Berlin, die von protestantischen Pfarrern und Gemeindegliedern sehr stark besucht waren, kam eine überzeugte und deutliche Ablehnung der deutsch-christlichen Kirchenpolitik zum Ausdruck. Die Redner, bedeutende protestantische Pastoren, bezeichneten als die Aufgabe der evangelischen Kirche das unverfälschte Wort Gottes zu verkündigen. In diesem Bekenntnis dürfe man sich durch keine Zwangsmassnahmen hindern lassen. Wenn man es in der Weltlichkeit nicht mehr tun könne, werde man in der Stille weiterarbeiten. Die Anwesenden wurden zur Bildung solcher Gruppen aufgefordert. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird den beschämenden Angriffen auf die Grundlagen des Glaubens harter Kampf angefochten. Die Lehre, daß Christus nur noch als heidnischer Kämpfer zu werten sei, müsse im Namen Jesus verworfen werden. Zum Abschluß sprach die ganze Gemeinde das apostolische Glaubensbekenntnis und reichte sich zum Zeichen ihrer Gemeinshaft die Hände. (Siehe auch Seite 2!)

Fördern. Herriots neuer Aufstieg ist kein günstiges Vorzeichen für die Verhandlungen zwischen Paris und Berlin.

Der Zufall hat es gewollt, daß gleichzeitig mit Herriots aktiverem Auftreten auch sein alter Gegenspieler Tardieu von dem freiwilligen Urlaub von der aktiven Politik zurückkehrt, in den er, nach seiner Niederlage bei den Wahlen 1932, gegangen ist. Tardieu nimmt einen konzentrierten Kampf gegen das „System“ auf, als Führer der Rechtsopposition will er zum Trommler der angreifenden Rechten werden. Aber man mißverstehe die französischen Verhältnisse nicht: Tardieu ist kein Hugenberg. In vier Wochen sind in Frankreich zwei Kabinette gefallen. Das gibt der Rechten den Anlaß, von der „Krise des Systems“ zu sprechen. Das klingt beinahe deutsch, hat aber einen anderen Sinn. Tardieu verlangt die „nationale Union“, das heißt den Bürgerblock nach dem Muster Poincarés. Das ist nichts anderes als eine breite bürgerliche Koalition im Rahmen des „Systems“, und wie die parlamentarischen Verhältnisse heute liegen, mit dem Uebergewicht der Radikalen. Denn diese unverwundliche Partei ist und bleibt die Achse der französischen Politik. Sie bestellt ein Kabinett nach dem anderen, mit derselben Befugung und mit dem auswechselbaren Ministerpräsidenten. Die heutigen Kabinettswechsel gehören eben zum System des französischen Parlamentarismus. Wie waren sie häufiger als in den Jahren 1910-14 auch unter einem radikalen Regime wie jetzt, und jene Vorkriegsjahre waren die Blütezeit der bürgerlichen Demokratie in Frankreich. Die Kabinettswechsel der letzten Wochen bedeuten nichts anderes, als daß verschiedene Gesetzentwürfe geprüft und verworfen werden, was nach dem französischen parlamentarischen Brauch automatisch Kabinettsstürze nach sich zieht. Was die Lage schwieriger macht, ist der Umstand, daß es die finanziellen Lösungen waren, über die die Regierungen stolperten. Im Hintergrunde der Regierungskrise stand die Finanzkrise, und diese erzeugt allzu leicht panische Stimmungen. Hier liegt die wirkliche Gefahrenzone. Die Krise des parlamentarischen Systems beginnt erst dann, wenn der Kampf gegen die Regierung sich zum Kampf gegen die Einrichtungen steigert. Anfänge dafür sind bereits vorhanden, aber bisweilen geht dieser Kampf nicht von den parlamentarischen Führern der Rechten aus, sondern von den journalistischen Heißspornen der Reaktion. Tardieu ist in dieser Beziehung noch ziemlich leistungsfähig, der eigentliche Inspirator dieser Kampagne ist der junge Innenpolitiker vom „Echo de Paris“, de Kerillis, der in seinem Blatt jeden Tag Auflösung der Kammer und Verfassungsrevision verlangt. Diese Forderungen können nur dann gefährlich werden, wenn sich eine Massenstimmung des bürgerlichen Volkes für sie einsetzt. Tardieu ist zu vorsichtig, um eine reaktionäre Demagogie zu treiben, und das „Echo de Paris“ ist alles andere als der französische „Völkische Beobachter“. Es ist das Blatt der Militärs und des reaktionären Klerikalismus, ein Blatt der konservativen Exklusivität und nicht der plebejischen Demagogie. Zwar ist die unruhige Stimmung der letzten Woche dazu geführt, daß sich am vergangenen Sonntag bei den Nachwahlen in Paris und in der Provinz ein gewisser Ruck nach rechts erwiesen hat, aber die Radikale Partei ist sehr hellhörig, sie beherrscht nicht nur die parlamentarische Routine, sondern hat auch größere Schlagkraft als die bürgerliche Rechte. Es wird Tardieu kaum gelingen, Herriot von der Macht zurückzudrängen.

Der Scharfrichter arbeitet Ein Versprechen, das erfüllt wird

Ja, es werden Köpfe rollen.“ Adolf Hitler.

Zu den 13 Todesurteilen, die in Dessau verhängt worden sind, wird uns noch berichtet, daß nach dem Urteil nur zwei der für den Henker bestimmten Kommunisten wirklich an der Tat beteiligt waren. Von den anderen zum Tode Verurteilten sagt der Gerichtshof nur, daß sie sich an der Ermordung beteiligen wollten.

Die Hinrichtung von sechs jungen Kommunisten im Gefängnis zu Köln hat einen solchen Abscheu hervorgerufen, daß der amtliche preussische Pressedienst sich veranlaßt sieht, längere Erklärungen abzugeben. Selbstverständlich wird die ganze Schuld auf die Kommunisten geschoben und wird verschwiegen, daß in den Wahlkämpfen der letzten Jahre in Köln auch Kommunisten von den Nationalsozialisten ermordet worden sind. Im Schlusssatz der amtlichen Meldung wird gesagt:

Der preussische Ministerpräsident Göring hat die Vergeltung der Verurteilten abgelehnt, da es sich um einen organisierten Ueberfall der kommunistischen Unterwelt auf harmlose Nationalsozialisten gehandelt hat. Der Ueberfall geschah auf ausdrücklichen schriftlichen Befehl der örtlichen Kommune, die — wie bereits erwähnt — angeordnet hatte, daß die von ihr ausgeschickten schwer bewaffneten Patrouillen auf Nationalsozialisten saßen, sie auf Waffen unterjuchen und bei Weigerung der Durchsuchung „umlegen“ sollten. Daß dieser Befehl nur zum Schein die Unternehmung anordnete, tatsächlich aber den sofortigen Mord jedes begegnenden Nationalsozialisten verlangte, hat seine Ausführung durch die verurteilten Täter bewiesen. Sie haben die ihnen auf der Straße entgegenkommenden Nationalsozialisten, ohne daß ein Wortwechsel oder irgendein Streit vorherging, und ohne daß sie die Gestattung der Durchsuchung auf Waffen von ihnen verlangte, ohne weiteres niedergeschossen und die Beschießung solange wiederholt, bis zwei Nationalsozialisten tot auf der Straße blieben und einer schwer verwundet sich nur durch Flucht retten konnte. Sie haben sogar auf die hilflos am Boden liegenden Schwerverwundeten noch weiter geschossen. Durch solche rohe, feige und hinterlistige Morde haben sich die Verurteilten selbst an der Volksgemeinschaft für immer ausgeschlossen.

Wir haben erst vor einigen Tagen berichtet, daß in Köln der frühere Kriminalbeamte Weide genau in derselben „rohen, feigen und hinterlistigen“ Art ermordet worden ist, wie es hier der amtliche Pressedienst von einer kommunistischen Untat behauptet. Wo bleibt da das Urteil? Wo auch nur die Untersuchung? Wo ist ein einziger SA- oder SS-Mann für die nachweislich mindestens 800 Morde und tausendfachen Folterungen in Strafe genommen worden?

Im Gegenteil: der Reichskanzler und der preussische Ministerpräsident haben durch ihre Reden zur Ermordung von politischen Gegnern ermuntert. Der Reichskanzler hat die Mörder von Potempa, die „roh, feige und hinterlistig“ einen Kommunisten abschlugen, durch ein Telegramm belobt und ihnen seine Treue versichert. Eine seiner ersten Taten war, diese „rohen, feigen und hinterlistigen“ Mordbuben aus dem Justizhaus zu befreien.

So ist die Justiz und die Staatsräson dieses neuen Deutschland: Auf der einen Seite Waffenherstellungen und auf der anderen Seite Duldung und Belobigung der Mordtaten, wenn sie im Interesse des herrschenden Regimes liegen. Das ist eine Saat voll Haß und Blut, die furchtbare Folgen haben muß.

„In Notwehr“

Man schreibt uns: Sie haben sich ein Verdienst dadurch erworben, daß Sie die furchtbare Abschachtung des Privatdetektivs Weide in Köln durch SA- und SS-Leute an die Öffentlichkeit gezogen haben. Ein wichtiges Moment hat ihnen aber Ihr Gewährsmann nicht berichtet. Das nationalsozialistische Organ, der „Westdeutsche Beobachter“, brachte nämlich über die grausige Untat seiner Parteigenossen lediglich eine Notiz des Inhalts, daß Weide „in der Notwehr“ erschossen worden sei. Auf diese Art werden solche entsetzlichen Verbrechen strafflos begangen. Viele Jungen wissen freilich, daß von Notwehr keine Rede war. Weide hat nicht einmal eine Waffe in seiner Wohnung. Gegenwärtige Behauptungen sind erlogen.

Neue Zeugen in Leipzig

Leipzig, 1. Dez. In Beginn der Freitagverhandlung werden die Beschlüsse des Senats über die in der letzten Zeit von Dimitroff gestellten Beweisanträge verhandelt. Der Senat hat beschlossen, noch zwei Augen aus Hennigsdorf zu vernehmen, und zwar die Frau Kraft geb. Schmidt und den damals im Obdachlosenasyl diensttunenden Beamten. Abgelehnt wird die Vernehmung Thälmanns und die Vernehmung des früheren Reichskanzlers v. Schleicher und Dr. Brüning sowie des Vizekanzlers v. Papen und des früheren Reichsministers Dr. Dugener. Die Vernehmung einiger weiterer Personen mit dem Namen Dimitroff wird ebenfalls abgelehnt, da als wahr unterstellt werden kann, daß der Angeklagte Dimitroff mit dem wegen des Kathedralenattentats verurteilten Dimitroff nicht identisch ist. Es folgt dann die von dem Angeklagten Toralar beantragte Verlesung von Berichten von Polizeibehörden, in denen über einen bevorstehenden kommunistischen Aufstand andere Auffassungen niedergelegt sind, als verschiedene Zeugen bekundeten.

Ueber 100 Jahre Zuchthaus

Hamburg, 30. Nov. Das hanseatische Sondergericht verurteilte die früheren Kommunisten Wuderspenning zu 15, Holm zu 12, Dahms und Ohlson zu je elf, Sander zu 9, und Sonntag und Prinz zu je 9 Jahren Zuchthaus. Die übrigen 18 Angeklagten wurden zu geringeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Verurteilten hatten am 11. 2. 3. auf das SA-Tafel von Habermann einen feigen Ueberfall verübt. Die rote Horde stürzte gegen das Tafel vor, feuerte mehrmals durch die Fenster und zog sich dann wieder zurück. Der Wirt des Tafels wurde von einer Kugel am Hintertopf schwer verletzt.

Nach einer Agenturmeldung aus Naccio ist ein Fischerboort, das seit dem 23. November vermisst wurde, mit seiner fünfköpfigen Besatzung im Sturm gesunken.

Bei einer „Säuberungsaktion“ in Würzburg wurde eine über das ganze Stadtgebiet verstreute, durchorganisierte „kommunistische“ Gruppe von 23 Personen festgenommen.

Rechtsanwalt Dr. Saß, der Verteidiger des früheren preussischen Kohlenfabrikministers Dirksiefer, hat die Vertagung des für den 20. Dezember anstehenden Prozesses beantragt.

Wie wurde Müller Reichsbischof? Er brachte Blomberg zu Hitler

Der Name des Wehrkreispfarrers Müller war bis vor wenigen Wochen im Lager des deutschen Protestantismus unbekannt. Kein Gläubiger hatte außerhalb Königsbergs jemals etwas von ihm gehört. Nun sammelte er auf einmal die Scharen der „Deutschen Christen“ mit Treuebekanntnissen zu Hitler und meldete seine Kandidatur als Reichsbischof an. Man erinnert sich noch, mit welchen Mitteln der bereits gewählte hervorragende deutsche Theologe v. Bodelschwingh zum Rücktritt gezwungen wurde.

Jetzt erfährt man die Gründe und die Zusammenhänge. Konrad Heiden, der Autor des hervorragenden Buches „Die Karriere einer Idee“, Geschichte des Nationalsozialismus“, läßt zum gleichen Thema in Zürich ein neues Werk unter Einbeziehung der Vorgänge bei der braunen Macht-ergreifung erscheinen. Hier heißt es, wie wir den ersten Druckbogen des Buches entnehmen, auf Seite 111:

„Wer kennt überhaupt die sonderbaren Umstände, die den General von Blomberg ins Ministeramt und damit die Reichswehr, zwar mit vielen Vorbehalten im Herzen, an die Seite Hitlers brachten? In dem protestantischen Königsberg, in den nächtlichen Geschäftszimmern des Wehrkreiskommandos hat sich ein Vorgang abgespielt, der ein wenig althispansischen Hintergrund hat; er erinnert wohl an unentschlossene Könige in Hermelin, behutsam gelenkt von dunklen Beichtvätern, die für ihre Klugheit eines Tages den Kardinalsparapet erhalten. Der Divisionsgeistliche der ostpreussischen Reichswehr war der Wehrkreispfarrer Müller. Er hat seine nicht geringe Rolle in der Vorgeschichte des Kabinetts Müller. Ihm wird der Einfluß auf General von Blomberg zugeschrieben, der den ostpreussischen Befehlshaber dazu brachte, in die neue Regierung zu aehen und ihr damit die Stütze der Reichswehr zu geben. Müllers Name ist später der Öffentlichkeit bei der Gleichschaltung der evangelischen Kirche bekannt geworden, in der er sonderliches geistliches Format nicht bewies. Doch wichtiger mag noch heute die geheime moralische Hilfe sein, die er seinem Parteiführer im Bereich der Reichswehr leistet. Mit der Würde eines Reichsbischofs, die er später erhielt, sind ihm diese Dienste — vom Standpunkt Hitlers gesehen — nicht zu teuer bezahlt worden.“

Nun begreift man vieles. Altar und Generaluniform haben Hitler die Weihen gegeben. Der Wehrkreispfarrer

Müller taufte nachher seinen Scheck ein und verlangte Reichsbischof zu werden. Und er wurde es, denn Dankbarkeit ist nicht immer ein leerer Wahn.

Verschoben!

Reichsbischof Müller muß noch warten

Berlin, 30. Nov. Der evangelische Pressedienst meldet: Mit Rücksicht auf die durch den Rücktritt des geistlichen Ministeriums geschaffene Lage hat der Reichsbischof angeordnet, daß die auf den 1. Adventsonntag festgesetzte Feier seiner Amtseinführung auf einen späteren Termin verschoben wird. Ein Zeichen, wie rätlos die Führung der evangelischen Kirche geworden ist. Die Kabinettskrise des geistlichen Ministeriums wird nicht so leicht behoben werden; täglich wachsen die Proteste gegen Gleichschaltung und „Deutsche Christen“.

Advent für's „dritte Reich“

Die Liturgie wird im Hitler-Dienst umgestaltet

Berlin, 30. Nov. Am ersten Advent, dem Beginn des neuen Kirchenjahres, wird das Volksmissionarische Amt der Deutschen Evangelischen Kirche mit der Durchführung der Volksmissionarischen Arbeit beginnen. Am ersten Adventsonntag wird die Predigt in allen evangelischen Gottesdiensten über den gleichen Text gehalten werden. Es wird ein Lied, das Millionen evangelischer Deutscher zu der gleichen Stunde singen. Das große Wort Jesu vor seinem kaiserlichen Richter Pilatus: Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme (Joh. 18, 37), und das kraftvolle Adventslied „Nacht hoch die Tür, die Tor macht weit“ werden dem deutschen Einheitssonntag sein inneres Gepräge geben. In den Gottesdiensten dieses Sonntags werden in erster Linie die christlichen Hausväter aufgerufen. Darüber hinaus soll der ganze Dezembermonat, dieser erste Dezember im Zeichen des „dritten Reiches“ zu einem vorweihnächtlichen deutschen Advent gestaltet werden. Deutsche Adventsfeier, deutsche Adventsbräute und deutsche Adventslieder sollen im Raum der Kirche lebendig werden. Am Nachmittag des zweiten Adventsonntags wird darum in allen Gemeinden der evangelischen Kirche eine liturgisch ausgestaltete Feier des deutschen Advents veranstaltet.

Der Ruhrkaplan

Warum er sechs Monate Gefängnis bekam

Jeder, der das Ruhrgebiet kannte, mußte auch etwas von dem „Ruhrkaplan“ Dr. Klunkhammer wissen. Er war ein Pionier unter der jüngeren Generation katholischer Geistlicher, sozial, kämpferisch, Inhaber einer scharfen Klinge in Wort und Schrift. Ihm war es gelungen, katholische Proletarier, die schon vom Glauben abgefallen waren, wieder zur Kirche zurückzuführen. Darum gab ihm die katholische Hierarchie einen ziemlich weiten Spielraum, obwohl die höhere Geistlichkeit oft über das Auftreten des jungen Kaplans entsetzt war. In dreitägiger Verhandlung hat jetzt ein Nazi-Gericht in Essen dem Kaplan heimgezahlt für alles, was er dem braunen Terror früher an Wahrheiten sagte. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Was soll er getan haben? Die Anklage wirft ihm vor, er habe in einem von SA und SS zum 44. Geburtstag Hitlers gewünschten Gottesdienst folgende Äußerungen getan:

„Wenn es dem Herrn Reichskanzler Hitler nicht gelingt, in Kürze Arbeit und Brot für das Volk zu schaffen, dann werden, so befürchte ich, die Brauhelden (er zeigte auf die anwesenden Nationalsozialisten) die Waffen, die ihnen jetzt von ihren Führern gegeben worden sind, einst gegen den Führer richten und diese mit ihren eigenen Pistolen todschießen würden.“

Dr. Klunkhammer erklärte dazu, er habe diese Äuße nicht in dem hier angedeuteten Sinne geäußert, er habe „besüchtigt“, daß so etwas geschehen könnte, wenn Hitler sein Regierungsprogramm nicht durchführen könne.

Sechs Zeugen, unter ihnen nur sieben Belastungszeugen, traten auf. Die allermeisten bekämpften die Verurteilung Dr. Klunkhammers. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten u. a. als den „größten Verräter des Ruhrgebietes“. Das Gericht verurteilte, wie wir schon kurz meldeten, Dr. Klunkhammer zu 6 Monaten Gefängnis, wobei ihm die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Der Erlaß eines Haftbefehls wurde abgelehnt, aber die von der Polizeibehörde verhängte Schußhaft bleibt bestehen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß die Ausführungen des Angeklagten geeignet gewesen seien, den öffentlichen Frieden erheblich zu stören. Dem Angeklagten sei als Seelsorger eine große Verantwortung auferlegt. Seine Worte müßten besonders in den Herzen einfacher Leute landen...

Von noch größerer Züdnacht dürfte freilich die Gefängnisstrafe für Dr. Klunkhammer sein. Er hat nur ausgesprochen, was hunderttausende von Industrieproletariern dachten, was mutige Hände vieltausendfach an die Wände schrieben: „Gibt uns Hitler bis Weihnachten kein Brot — Dann schlagen wir ihn tot!“

Katholische Bischöfe als „Volkverräter“ und „Volkverderber“

Der Gauleiter Florian sagt es.

Der Glaube, daß es der bisherigen Zentrumsprelle gelingen würde, sich wenigstens noch als „katholische Presse“ erhalten zu können, wird mehr und mehr zerbröckelt. In jüngster Zeit waren die alten Zeitungen des Industriegebietes in eine lebhaftere Werbeaktion eingetreten, wobei sie

sich auf bischöfliche Rundgebungen stützten. Die nationalsozialistischen Zeitungen witterten Konkurrenzgefahr für die Alleinmacht ihrer Presse. Darum veranlaßte sie jetzt den Gauleiter Florian in Düsseldorf zu einem scharfen Angriff gegen diejenigen, die für Zeitungen unter Verstoßung ihrer konfessionellen Charaktere werden. Man höre die Sprache dieses Herrn:

„Volkverderber“ — „Verräter an der schwer erkämpften deutschen Einheit“ — „Gewisse Elemente haben es gewagt, für die eine oder andere Sache in zersetzender Weise Stimmung zu machen.“ „Ich werde jeden neuen Versuch dieser Zersetzung und Schürung der alten Zwietracht rückwärts im Interesse der Bevölkerung, die sich jahrelang der nach dem 12. November hergestellten Einheit gefreut hat, bekämpfen.“ — „Ich werde es nicht dulden, daß künstlich der Zwiespalt zwischen den beiden Konfessionen und damit zwischen deutschen Menschen aufgerissen wird.“

Pf. Florian schreibt dann eben zum Verbot. Wenn er noch einmal feststellen würde, daß in die Kirchen politische Tendenz hineingetragen wird und die Stätten der Erbauung mißbraucht werden, dann werde er sich schärend vor die Reinheit der Gottesstätten stellen!

Was aber sagen die katholischen Bischöfe, die Garanten des Konkordats im Reich, zu Herrn Florian in Düsseldorf? Sie haben die Anklage zur Förderung der katholischen Presse erlassen. Auf ihre Weisungen stützt sich die katholische Presse bei ihrer Werbung. Sie haben den Alerus anhefordert, ihr den Weg zu ebnen, um die katholische Ueberlieferung und Glaubenskraft dem Volke zu erhalten.

Jetzt bezeichnet sie Herr Florian in einem autoritären Befehl als „Volkverräter“ und „Volkverderber“.

Kölner Kardinal gegen Nazi-Florian

„Wir verlangen Freiheit für die katholische Presse!“

Eine Erklärung des Erzbischöflichen Generalvikars Köln richtet sich ganz offensichtlich gegen die tollkühne Verfügung Florians. Es heißt darin:

„Gegenüber neuerlichen Versuchen, öffentlich die Ehre der katholischen Presse zu beschneiden, die sich in allen Teilen ihres Inhalts nach der katholischen Glaubens- und Sittenlehre richten, sehen wir uns genötigt, die Katholiken der Erzdiözese an folgende Äuße aus der letzten Pflanzung der deutschen Bischöfe zu erinnern: „Soll der neue Staat ein christlicher sein und die katholische Kirche ihre Freiheit genießen, so wird sie auch berechtigt sein müssen, eine katholische Presse zu besitzen. Wir meinen damit jene, die mit den Tagesbotshäften den katholischen Geist in die Seele ihrer Leser leiten und die Ereignisse des Menschenlebens und Weltgeschehens am Rasttag des Christentums nicht im Spiegel der Ewigkeit blickend. Die Kirche kann auf dieses modernste Seelsorgemittel auf keinen Fall verzichten und muß für sie jene Freiheit von Freiheit verlangen, das ihre segensreiche Wirksamkeit ermöglicht, wenn sie nicht wahrnehmen will, daß sich die im gottesdienstlichen Leben gekammlen und in den katholischen Organen vertieften Kenntnisse und Entschlüsse in der Zeit einer religiös unbestimmten Tagespresse verwaschen.“

Das Industriegebiet gehört größtenteils zur Erzdiözese Köln. Die Haltung des Nazi-Gauleiters Florian steht also im schroffen Gegensatz zu den Anordnungen des katholischen Kirchenfürsten.

Brief an das Reichsgericht

Falsche Aussagen der Belastungszeugen

Rechtsanwalt Dr. Detsch, der Verteidiger der bulgarischen Angeklagten, der verhaftet und aus Deutschland ausgewiesen wurde, übergibt dem Verteidigungsausschuss für den Reichstagsbrandprozess folgenden Brief zur Veröffentlichung:

An den Herrn Vorsitzenden
des 4. Strafsenats des Reichsgerichts
Leipzig.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Die Zeugen Polizeikommissar Heiß, Hing, Polizeispittel, Haman, erklärter Nationalsozialist, Soedermann, gleichfalls Nationalsozialist, und andere haben von der Pubbe Erklärungen und Geständnisse in den Mund gelegt, die er niemals gemacht hat. Sie haben außerdem ausgesagt, von der Pubbe habe Reden gehalten und dies alles in deutscher Sprache. Sie behaupten nämlich, von der Pubbe spreche vollkommen deutsch.

Auf Grund dieser Geständnisse und Erklärungen bringt die Anklageschrift von der Pubbe Tätigkeit mit jener der vier anderen Angeklagten Dimitroff, Torgler, Popoff und Taness in Verbindung. Auf Grund dieser falschen Aussagen werden Sie morgen die Angeklagten verurteilen.

Alle diese Zeugen lagen in zünftiger Weise. Nie hat von der Pubbe solche Geständnisse gemacht oder derlei Erklärungen abgegeben oder Reden gehalten. Von der Pubbe

spricht nämlich nicht nur nicht deutsch, er versteht sogar nicht einmal deutsch.

Im Laufe der Verhandlung hat von der Pubbe nur zweimal gesprochen, und zwar in holländischer Sprache. Auf Dimitroffs Fragen, „ob er die Anklageschrift gelesen habe“, ferner, „ob er die Anklage verstanden habe“, erwiderte von der Pubbe, daß er fast gar nichts verstanden habe.

Ich und meine Kollegen, die ausländischen Anwälte, die von den Angeklagten als Verteidiger gewählt worden waren, hatten Dr. Teichert erlucht, einen Antrag auf Ladung der Frau Kroone als Zeugin zu stellen. Frau Kroone, beidseitige Dolmetscherin, hatte im Anfang als Dolmetscherin von der Pubbe fungiert. Sie war von dem Untersuchungsrichter verabschiedet worden, weil sie sich geweigert hatte, ein Protokoll zu unterzeichnen, in dem Aussagen von der Pubbe bestätigt wiedergegeben worden waren. Frau Kroone soll darüber aussagen, inwieweit von der Pubbe deutsch spricht bzw. deutsch versteht. — Herr Teichert hat den von uns erbetenen Antrag nicht gestellt.

Herr Präsident, Sie haben als Zeugen Tugend von Polizeibeamten, Spitzeln, Dieben und Verbrechern geladen.

Nach den von der Pubbe am 23. November abgegebenen Erklärungen wiederholen wir öffentlich die Forderung auf Ladung von Frau Kroone, deren Adresse der Untersuchung bekannt ist. Sie wird einmal mehr beweisen, daß die eingangs erwähnten Zeugen, wie alle anderen Belastungszeugen falsche Aussagen erstattet haben.

haftet. Thesen, der wegen seiner Verweigerung der Aussage Tag und Nacht in Ketten liegt, ist, ebenso wie Rathen wiederholt unmenschlich gefoltert worden. Die Torturen erreichten einen solchen Grad, daß beide Gefangene schließlich, um weiteren Folterungen zu entgehen, sich in der Essenspause die Pulsader öffneten. Nach den letzten Meldungen liegen sie im Lazarett.

Die Gefangenen werden mit Gummifnüppeln, Stahlruten, Peitschen, Ketten, langen Lederriemen und Ochsenziemen geschlagen. Als Vetter der Torturen fungieren Leute der Geheimen Staatspolizei. Das „Verhör“-Zimmer des Hamburger Stadthauses ist mit Lenin-Bildern, Sowjetfahnen u. dergl. ausgeschmückt; bei der Vernehmung spielt ein Grammophon revolutionäre Märsche und Rezitationen.

Der kommunistische Funktionär Soeffow wurde so zu gerichtet, daß er, weil er hinkte, kaum noch den täglichen Spaziergang auf dem Gefängnishof mitmachen konnte; gegenwärtig schwebt er in Lebensgefahr.

Die Hamburger SA erzählt, daß ein Konkre-Prozess gegen 150 Funktionäre der KPD, Wasserfonte in Kürze aufgezogen werden soll.

Erschossen

Wegen eines kleinen Disziplinarvergehens wurde der kommunistische Funktionär Hartung im Konzentrationslager Fuhlsbüttel von der SA erschossen. Gleiches Tages wurden zwei weitere Arbeiter in diesem Lager erschossen, deren Namen noch nicht bekannt sind.

3000 Terrorfälle — 800 Morde

Aus den Mitteilungen des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Greuel wird bekannt, daß sich unter seinem Material über 3000 beglaubigte Terrorfälle befinden und über 800 von der deutschen Presse „ausgegebenen Morde in Hitler-Deutschland“.

Hilfsgroß oder hungern!

Deutsches Recht und deutsche „Volksgemeinschaft“

In einem großen industriellen Werk in Köln-Deutz ist es üblich, daß die Belegschaft den „deutschen Gruß“ anwendet. Nur ein etwa 24-jähriger Angestellter antwortete stets auf den „deutschen Gruß“ mit den jeweiligen Tageszeiten. Er wurde bedwegen zur Rede gestellt. Der Angestellte bemerkte, daß ihm das widerstrebe, er tue das nur, wenn er dazu gezwungen werde. Hierauf erfolgte seine fristlose Entlassung. Der Entlassene erhob nun am Arbeitsgericht Klage auf Zahlung einer Kündigungsschuldigung. Hier vertrat er auch seinen obigen Standpunkt. Er sei der Ansicht, daß er nicht zum „deutschen Gruß“ gezwungen werden könne. Die fristlose Entlassung sei daher ungerechtfertigt. Der Vertreter der beklagten Firma wandte ein, daß ein Zwang durchaus nicht ausgeübt werde, aber er sei der Ansicht, daß man der Firma nicht zumuten könne, einen Angestellten weiter zu beschäftigen, der sich bewußt außerhalb der bestehenden Arbeitsgemeinschaft stelle. Man nicht verlangen von ihr ernährt zu werden. Denn nicht der Arbeitgeber als solcher vererbe die Arbeit, sondern letzten Endes das ganze Volk. Der Vorsitzende schloß sich diesen Ausführungen an und empfahl dem Kläger im eigenen Interesse, die Klage zurückzuziehen, da er, wenn die Klage abgewiesen werde, auch noch die Gerichtskosten zu zahlen habe. Der Kläger folgte dem Rats.

Rundfunkhörer verhaftet

In Erlangen wurden sechs Arbeiter verhaftet, weil sie Moskauer Rundfunkübertragungen gehört hätten.

Die Vorbereitung



Die Verhandlung



Mordprozeß und Torturen

Folterungen unter Grammophonklängen

Hamburg. Aus verbürdeter Quelle erfahren wir erschütternde Einzelheiten über Folterungen politischer Gefangener in Hamburg. Die Grausamkeit der Nazis in Hamburg sind dadurch verstärkt, daß der Rückgang des deutschen Außenhandels eine katastrophale Krise der Hafenstadt und mit ihr Beriehungsercheinungen besonders

schwerer Art innerhalb der Nazi-Anhängerschaft hervorgerufen hat.

Mitte November wurde durch das R. a. S. B. (Kommando zur besonderen Verwendung) unter anderen der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Mathis Thesen und der kommunistische Funktionär Karl Rathen ver-

Eine Zelle, ein Hof, eine Mauer*

Von Ernst Toller
(Schluß.)

Peise öffnet sich die Türklappe, ein junger Wärter in Militäruniform steckt seinen Kopf in die Zelle:
— Genosse...

— Ich laufe zur Tür, ich bin nicht allein.
— Ich war Notgardist, als die Weihen einzogen, haben wir unsere roten Binden abgerissen. Du bist in der Zelle von Levine.

Die Klapptür schlägt zu. Diese Zelle hat Eugen Levine bewohnt, bevor er zur Mauer ging, drüben im Frauengefängnis lag in einer Zelle schreiend seine Frau, sie preßte die Hände an ihre Ohren, um nicht die Schüsse zu hören, die ihn töteten.

Värm tot im Hof, ja, schlagen die Riegel zurück, ja, das Koffertchen steigt auf, der Haufel bringt mir das Mittagessen, ein Stück sinkenden amerikanischen Speck und Sauerkraut.

- Wer liegt rechts neben mir? frage ich.
- Ein Raubmörder, der auf seine Hinrichtung wartet.
- Und links?
- Ein Lebenslänglicher.
- Wo sind die anderen politischen Gefangenen?
- Drüben im andern Zellengang.

In der Nacht weckt mich das Knattern von Maschinengewehren. Was bedeutet das? Neue Kämpfe? Werden wir befreit? Das Knallen verstimmt, beginnt von neuem, einzelne Schüsse rollen in die Nacht, Salven spritzen gegen die Backsteinmauern. Am Morgen erzählt mir der Wärter, es werde immer nachts geschossen, die Soldaten täten zu ihrem Vergnügen, er habe sich daran gewöhnt, ich solle mich nur nicht am Fenster zeigen, gleich knallten die Gewehre.

Die Erschießung Levines hat die Menschen erregt, man fürchtet, daß mich das gleiche Los treffen wird, in allen Ländern regen sich die Kräfte der Solidarität.

Am zweiten Tag werde ich zum Spaziergang in den Hof geführt, allein gehe ich im Quadrat des kleinen gepflasterten Hofes, zwei Wächter bewachen mich, an den Fensterscheiben des Gefängnisses hängen Soldaten, sie schimpfen und johlen.

Die Schatten der toten Kameraden beugen mich, ich sehe die Mauer, an der sechsunddreißig Menschen erschossen wurden, von zahllosen Kugelschlägen ist sie durchlöchert, verrostete Fleischnetze, Gehirnleben, Haare liegen daran, die Erde davor narben einatrodnete Blutspuren. Ich zähle an der Mauer die Einschläge, der Wärter erzählt, warum sie so tief seien, die betrunkenen württembergischen Soldaten zielten nach Bauch und Anien. „Du darfst mit gleich verrecke, Du spartakistische Hund, a Bauchschüble muschte dawer“, lachten sie.

Ich stehe vor der Mauer und frize.

Hier wurde der Knabe erschossen, der einem Notgardisten Munition abdrack* hatte.

Hier starb die Frau, die, um ihren Liebsten zu retten, seine Handgranate auf ihrer Brust verbara.

Hier war Levine mit dem Ruf „Es lebe die Weltrevolution!“ zusammengebrochen.

Eine kleine Tür trennt uns von dem Hof des Frauengefängnisses, in dem Gustav Landauer erschlagen wurde. Ueber den Hof geht ein junger Mensch mit verbundenem pandsäckigen Kindergesicht, „Eisners Mörder, Graf Arco“, laßt der Aufseher.

Dieser lächelnde Knabe ist Eisners Mörder, der Tat dieses Kindes folgten die Schüsse auf Auer, die Wirren, die Katerpöbel, die Niederlage, das Wüten der Weihen.

Ich kann nachts nicht schlafen, ich höre eine Stimme jammern:

— Ich bin unschuldig, ich bin unschuldig!
Gegen Morgen wird es still.

Während ich spazieren gehe, überqueren zwei Frauen den Hof, eine junge Frau, gekröpft auf eine alte, die alte ist krumm, ihre Lippen pressen sich, die junge schreit unaufhörlich:

— Mein Mann, mein Mann, ich will meinen Mann haben!

Die Wärter führen die Frauen zu einem kleinen Schuppen im Winkel des Hofes, Sargkisten aus grobem Holz liegen dort, auf Vorrat, ich betrachte sie jeden Tag. Die junge Frau klappt sich über einen Sarg und drückt zusammen:

— Meinen Mann will ich haben, jammert sie, geht mit meinem Mann, plötzlich schnell sie auf, „Einen solch häßlichen Sarg habt Ihr ihm gegeben!“

Eines Tages ruft mich der Aufseher in ein Bürozimmer zur Vernehmung. Im Korridor des Erdgeschosses erblicke ich sechs Leute in Mannschichtuniform, Studenten und Offiziere, man hebt es Gesichtern und Gesten an.

— Da ist er, ruft einer.

Nach der Vernehmung fährt mich der Aufseher wieder nach oben, die sechs Soldaten, die immer noch im Korridor stehen, folgen und schimpfen auf den Heren.

— Du roter Lump, Du roter Hund, Du Spartakistenaas, warte nur, die Annel ist schon für Dich gerichtet, leht hat Deine Stunde geschlagen!

Der Aufseher schließt die Eisentür auf, die zum Zellengang führt, ich gehe hinein, die sechs bleiben vor der Tür stehen.

Nach einer Stunde öffnet der junge Wärter das Koffertchen.

Herr Toller, lassen Sie sich nicht auf den Spazierhof führen, ich stand vor der Tür des Vernehmungszimmers und hörte, was die sechs Soldaten mit Ihnen vorhaben, sie sagten, jetzt sei eine gute Gelegenheit, Sie um die Ecke zu bringen. Als einer fragte, wie denn, schlug ein anderer vor, wenn er auf den Spazierhof geführt wird, gehen wir mit, einer tritt ihm auf die Fersen, daß er aufspringt, das wäre dann Kluchterlauf.

Der Wagnsaufseher ruft „Spazierhof“, ich folge ihm.

Vor dem Eisengitter des Zellenganges lauern wirklich die sechs. Wir gehen die Treppe hinunter, die sechs folgen schweigend, Sekunden habe ich Angst, oft hatte ich von solchen „Erchießungen auf der Flucht“ gelesen, dann fähle ich nichts mehr, ich sehe, daß an einigen Stellen der Wand Mörrelteile sich abgelöst haben, ich sehe, daß der Kragen des Aufsehers ipeda ich, ich sehe, daß neben dem linken Ohr des Aufsehers ein großer roter eitriger Pustel schwärt.

Wir gehen vor dem Eisengitter des Zellenganges im Erdgeschoss durch das eine Seitentür in den Spazierhof führt. Der alte Aufseher Müller, der wie der Junge den Plan der

sechs kennen mußte, hatte nicht gewagt, mich zu warnen, er mußte mich auf den Spazierhof führen, die Vorschrift verlangt es, am Eisenort aber handelt er nicht nach der Vorschrift, er sperrt das Tor auf, gibt mir einen Stoß, folgt schnell, dann schleicht er das Tor von innen zu, so rettet er mir das Leben.

Ich melde mich beim Gefängnisdirektor und berichte den Vorfall, eine Woche später läßt er mich ruhen, meine Aufgaben hätten die Aufseher befristet, aber man habe nicht feststellen können, welche Truppe an jenem Tag in Stadelheim Dienst getan, alle Nachforschungen nach den sechs Soldaten seien vergeblich.

Ich erkrankte, eine Operation wird notwendig. In der chirurgischen Klinik siege ich in der Krankenküche der Gefangenen, das Fenster ist mit engen Stäben verriegelt, selbst der Niederende ist sichtsverhüllend. Vor der Tür stehen zwei Soldaten mit Revolvern und Handgranaten, im Nebenzimmer wachen Kriminalbeamte.

In der ersten schlaflosen Nacht nach der Operation klinge ich, ich möchte einen Schluck Wasser trinken, Durst quält mich, ich kann mich nicht rühren.

Eine junge Nonne öffnet beduttsam die Tür, am Eingang neben dem Weihwassergefäß bleibt sie stehen, taucht ihre Finger hinein und bekreuzigt sich.

— Wasser bitte, sage ich.

Sie eilt hinaus, nach einer Weile kehrt sie zurück, ein Glas Wasser in Händen. Ihre Hände zittern, ihr Gesicht ist bleich, ängstlich stolpern die Füße ein paar Schritte, ängstlich verbarrt sie, flackernden Schweiß in den Augen.

— Darf ich Sie bekreuzigen? flüstert sie.

— Ich lebe Sie fragend an.

— Alle Schwestern sagten, Sie sind der Teufel.

Ich lasse, das Nachen tut mir weh, sie wird rot, häßig stellt sie das Glas hin.

— Erlauben Sie es, sagt sie bittend, sie schlägt das Kreuz über mein Bett, sie gibt mir zu trinken und läßt davon.

In der nächsten Nacht sieht sie wieder nach mir, ohne daß ich geklinckel habe, und nun kommt sie jede Nacht, sie hat keine Angst mehr, sie leht sich zu mir an Bett, zutraulich spricht sie von ihrem Heimatdorf in Oberbayern, von ihrem Bruder, der einen Bauernhof besitzt, wie ärmlich er lebt, wie er sich plant und so schwer durchbrinnt, dabei muß er noch für die alte Mutter sorgen, die Kuh gibt wenig Milch, und die Städter drücken den Preis, ein Pferd hätte er aus, ein Schimmel, früher hätte sie ihn erfüllt, wenn sie über den Hof zum Stall ging, hat er gewöhert, nein, jetzt fährt sie nicht mehr nach Haus, sie sei Nezu Brant und habe Abschied genommen von der Welt.

Einmal fragt sie mich: „Glauben Sie an Gott?“

Ehe ich noch antworten kann, bricht sie schon, ihre Stimme verarrt, daß sie sich vor meiner Antwort fürchtet:

— Viele Menschen lazen, sie glauben nicht an Gott, und doch wohnt Gott in ihren Herzen.

An der Nacht bevor ich entlassen werde, beugt sie sich über mein Bett und küßt mich.

Am Morgen, drunten mariet ichan der Gefangenenwagen, kommt schüchtern eine Novize, heimlich gibt sie mir ein Päckchen:

„Schwester Dimara schickt es Ihnen, ein kleines Kreuz, es ist sehr heilig, es ist ein Reliquienkreuz, es soll Sie schützen, immer, Ihr ganzes Leben.“

* Aus dem Buch „Eine Jugend in Deutschland“, das im Verlag Querido, Amsterdam, erscheint.

Die Furcht vor der Teuerung

Steigende Preise — Stabile oder sinkende Löhne

Verschlechterung des Lebensstandards

Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt:

Trotz dem Mangel, mit dem von sämtlichen maßgebenden Stellen aus Preissteigerungen und Tarifunterbietungen belegt werden, trotz geradezu drakonischen Strafmaßnahmen ist doch kürzlich z. B. der Vorkurs des rheinisch-westfälischen Kohlenhandels abgelehnt und in Schughaft genommen worden, weil er in den ausgedehnten Berufsvereinigungen Preissteigerungen durchführte oder sie doch billigte und selbst noch vor Regierungsinstanzen in unbilliger Weise zu begründen versuchte... erweisen sich eben die Verhältnisse manchenorts stärker als die Programme. (So ist beispielsweise in ein 14prozentiger Aufschlag auf Konservenläger bekanntgegeben worden, der scheinbar nicht als „Sabotage“ der Regierungsparole verhindert werden konnte.) Die amtlich erlassenen Lebenskosten zeigen denn auch eine zöde Reaktion zu weiterem Aufstieg:

	1918-14=100	Okt. 1932	Aug. 1933	Sept. 1933	Okt. 1933
Lebenskosten	119	118	119	120	
Nahrung	110	110	111	112	

Die Aufschläge bei Schweinefleisch, Speck, Schmalz und Butter sind besonders unangenehm empfunden worden; sie stehen aber in so engem Zusammenhang mit den Ergebnissen der Regierungspolitik selbst (Verwendungsplanung für Schweinefleisch bei Margarineherstellung; Buttereinfuhrbeschränkung usw.), daß man ihnen nicht durch bloße Verbote beikommen kann. Es ist denn auch Mitte November wenigstens auf dem Gebiete der Fettversorgung eine Entlastung auf anderem Wege versucht worden, nämlich durch bedeutende Erweiterung des Kreislaufes jener, die zum Bezug von Verbilligungsscheinen berechtigt sind; außerdem wird die, bekanntlich zugunsten der Butterkonsumtion mit Erzeugungsdifferenz belegte Margarineindustrie mit Zulasskontingenten versehen und dadurch diese billige Fettart der Bevölkerung wieder in größerem Maße zugänglich gemacht.

Schwierig ist auch in der Praxis das Einwirken gegen Unterschreitungen der Lohnsätze, wie sie ziemlich stark verbreitet sein sollen. Verhältnismäßig einfach gehalten sich die Bekämpfung da, wo der geltende Tarif offen mißachtet wird, aber weniger ausfindbar ist überall dort, wo eine Umgehung durch Überzeitarbeit, Urlaubsergänzung usw. betrieben wird, was besonders im Gast- und Metzgergewerbe zu Klagen Anlaß gibt. Im allgemeinen ist immerhin die Gefahr eines weiteren Reallohnabbaus von der Lohnseite her geringer, als jene von der Preisseite her. Es könnte sich höchstens ergeben, daß der starke moralische Druck zur Aufrechterhaltung der Gesamtbelegschaft, unter dem die gesamte Volkswirtschaft nun auch in der ungünstigen Jahreszeit steht, eine Neuaufgabe des Vorananges im Frühherbst 1933 nach sich zieht, wo unabweisbar die Masseneinstellungen von Arbeitslosen mit weitreichender Arbeitsvermittlung (also auch Einkommensstützung für die Beschäftigten) und auch mit sehr verbreiteten direkten Gehaltsstärkungen in den höheren Gehaltsstufen erkauft worden waren.

„Ständisches“ als Vorwand

Die von Dr. Hilland herausgegebene Korrespondenz der NS.-Gazette enthält eine bemerkenswerte Betrachtung des Amtsleiters der bairischen Ostmark, Dipl.-Kaufmann Vinhard, zu den Preissteigerungsneigungen, deren Inhalt in die gleiche Richtung weist, wie die Ausführungen in unserem

Leitartikel „Konjunkturankurbelung, Preispolitik und Wettbewerb“ in Nummer 837. Dr. Vinhard wendet sich scharf gegen alle eigennütigen Elemente in der Unternehmerschaft und fährt dann fort:

„In jenen Elementen rechne ich nicht jene Unternehmer, die auf Grund ihrer Stellung im Markte am Ende der Produktion oder Verteilung stehend den ganzen überhöhten Kostendruck mächtig spüren und automatisch aus Gründen der Selbsterhaltung zu Preiserhöhungen gelangen müssen, sondern vor allem jene Unternehmer, die irgendeinen Produktionszweig monopolistisch beherrschen oder sich dieses Monopol schaffen. Nicht jene Preiserhöhungen weiter sind zu bekämpfen, die auf Grund einer gesunden Konjunktur unvertretbaren wirtschaftlichen Gegebenheiten gemäß in Erscheinung treten, sondern jene, die entstehen, wenn monopolistische Gebilde sich konstituieren. Was aber nunmehr rückwärtslose Anpreisung erfordert, ist folgendes: Der ständische Aufbau der Wirtschaft ist nach dem Willen des Führers schon im August dieses Jahres zurückgestellt worden. Es hatte sich gezeigt, daß vielen Kreisen in der Wirtschaft die Erreichung einflussreicher Stellungen in wirtschaftlichen Verbänden wichtiger war als die Bekämpfung des Arbeitslosenlebens. Demgegenüber hat der Führer festgestellt, daß Arbeit für alle deutsche Volksgenossen zu schaffen die einause große heilige Pflicht aller Deutschen ist. Um diesen Befehl des Führers jedoch klammern sich jene Schädlinge nicht. Sie bauen unentwegt „ständisch“ auf, bilden „Kartellgruppen“ und führen damit eine unaufrichtige Mischung von — übrigens gar nicht gewünschtem — ständischen Aufbau und Preisartefakt durch.“

„Preis-Egoisten“

Die „Vossische Zeitung“ lamentiert:

Die benachteiligten Gewerbezweige geraten dann wimmig in eine Anämie, eine bittere Erfahrung, die in der letzten Krise der Maschinenbau lange Zeit hindurch hat machen müssen. Die Vorprodukte einer solchen Industrie sind kartelliert, die Selbstkosten steigen also mit den Kartellpreisen. Die eigenen Erzeugnisse müssen aber zu sinkenden Preisen verkauft werden, und die Gewinn- und Verlustrechnung wird von beiden Seiten her eingeeignet. So entsteht ein Krisenherd, und die Krise schlägt mit Gewißheit auch die Industrie der Vorprodukte zurück, die geglaubt hatte, sich durch ihre Kartell-Preispolitik aus dem Getriebe der Konjunktur herausziehen zu können. Ein Entsprechendes gilt von dem Einkommen der Arbeitnehmer, an dessen Steigerung nicht zu denken ist, so lange die Arbeitslosigkeit nicht nennenswert eingedämmt ist und solange auf den Weltmärkten Länder mit entwerteter Währung Dumping treiben. In ihrer Kaufkraft dürfen die Löhne und Gehälter, wenn sie schon nicht erhöht werden können, nicht geschmälert werden. Dabei kommt es nicht nur darauf an, das Realeinkommen tatsächlich zu stützen, sondern es ist auch erforderlich, dem Arbeiter ein Gefühl der Sicherheit zu verleihen, das Gewähr, daß sich die Besserung der Geschäftslage nicht etwa auf seine Kosten vollziehe.

Grundsätzlich der wirtschaftspolitischen Methode bekämpft die Praxis der Kartelle während der letzten Monate die alte Erfahrung, daß mit bloßen Warnungen und Maßnahmen nichts erreicht wird...

Dazu ist nur zu sagen, daß bisher nur von Warnungen, Maßnahmen und ähnlichen papierenen Ansprüchen die Rede war.

Die Arbeitslosenkinder

Am 18. November hielt die „Österreichische Gesellschaft für Volksgesundheitsfragen“ in Wien eine Tagung über Ernährungsfragen ab. Professor Durig, der bekannte Physiologe der Wiener Universität, erklärte in seinem Vortrag über die Ernährungsbedingungen der österreichischen Bevölkerung u. a.: Die Unterernährung der Arbeitslosenkinder muß mit der Zeit die schweren gesundheitlichen Verschlechterungen der Nachkriegszeit, insbesondere auch eine neuerliche Verbreitung der Tuberkulose, wiedererleben lassen. Es fehlt nicht nur an der erforderlichen Quantität, sondern auch an der richtigen Qualität der Nahrung. So wird das tägliche Maß an Eiweißstoffen von der Ernährungswissenschaft mit etwa 70 Gramm Eiweiß bemessen. Wir finden aber, erklärte Durig, daß Arbeitslose in ihrem Tageskostmaß bereits bis zu 16 Gramm Eiweiß heruntergekommen sind! Das ist nur das halbe Normalmaß, nämlich 30 bis 35 Gramm Eiweiß, verabreicht wird, bezeichnet Durig als die Regel in der Ernährungsweise der Arbeitslosen.

Zuckerausfuhr stark gesunken

Im Jahresjahr 1932-33 erreichte die Ausfuhr nicht einmal mehr 150.000 dt. (Hohauswert, wogegen sie 1930-31 noch mit 4,5 Mill. dt. besetzt wurde, welche Menge allerdings nur unter großen finanziellen Opfern hatte ermöglicht werden können. Des Vergleichs halber sei bemerkt, daß Deutschland vor dem Kriege (1913-14) bei allerdings wesentlich höherer Inlandsverzehrung nicht weniger als 11 Mill. dt. zu exportieren vermocht hatte. In Bezug auf die Ausfuhr verbleibt man sich jedoch in Nachfragen auf lange Zeit nicht viel, obwohl vielleicht hin und wieder die Scrips dabei fördernd wirken könnten.

Deutsche verhungert...

Aber für Wahlkorruption ist Geld da

Wie diese schöne Devise gehandhabt wird, beweist folgender Fall:

In San Remo erlitt ein deutscher Ingenieur, namens Salbern, einen Unfall, und lag drei Monate im Spital, wodurch seine Mittel aufgebraucht wurden.

Mit Frau und drei Kindern im Alter von 9 und 12 Jahren und 6 Monaten auf die Straße gesetzt, wandte er sich an den Konjul Weibel, der in einem fürstlichen Palaste haust.

Der Herr Konjul gab der armen Familie als Unterstützung — die Adresse des deutschen Hilfsvereins in Rom! Zwei Monate warteten die Mittellosen umsonst auf Antwort aus Rom. Der Deutsche hungerte mit Frau und Kindern oder ab von Ausländern gespendetes, trockenes Brot.

Am 18. November wandten sich die Unglücklichen wieder an den Konjul in seinem Palaste. Der hohe Herr fragte, warum Salbern und seine Frau nicht zur Abstimmung gekommen seien, als anständige Deutsche! (Die Deutschen der Gegend von San Remo konten bei Savona, auf hoher See hängen. Die Reife und Schiff kochten etwa 25 Lire.) Das Ehepaar antwortete, daß sie mit den Kindern obdachlos seien, kein Geld für Brot und folglich noch weniger zur Bestreitung der Abstimmungskosten hätten. Der Herr Konjul antwortete, für die Abstimmung sei ein Fond da, mit dem die Kosten wären bezahlt worden.

Ergo: Für hungernde Deutsche hat der Konjul keine Mittel, wohl aber für politische Zwecke!

Schließlich hat die italienische Behörde die Kernkraft nach Deutschland abgehoben, und der Herr Konjul, welcher in der Spite hülfe Tausende verheißt, spendete ein Reisegeld von 25 Lire, sage sechs Franken für die fünfköpfige Familie! Der begleitende Polizeibeamte war so gerührt von der Großmut des hohen Herrn, daß er aus seiner eigenen Tasche 20 Lire beifügte.

Unfallversicherung für Luftschutzübungen

„Die Arbeiterversorgung“ (Heft 33) veröffentlicht ein Rundschreiben des Reichsministers der Luftfahrt demzufolge die „im Luftschutzübungen tätigen Personen“ dem Schutze der Sozial-Unfall-Versicherung unterliegen. Der letzte Punkt dieses Rundschreibens lautet: „Als im Luftschutzübungen tätig können grundsätzlich nur diejenigen Personen angesehen werden, die durch eine Aufforderung der hierzu berechtigten Stellen zur Teilnahme an der Luftschutzübung für einen bestimmten, genau festzulegenden Zeitpunkt herangezogen werden. Welche Stellen zu solcher Heranziehung berechtigt sind, ist von den obersten Landesbehörden zu bestimmen.“

Vorans sich erahlt, daß Luftschutzübungen mit systematischer Ausbildung existieren.

Brief aus Schlesien

Wie überall im Reich, wurde auch in Schlesien der schärfste Terror auf die Wähler ausgeübt. In Posen waren in den Wahllokale keine Wahlzellen aufgestellt, die Abstimmenden mußten unter Aufsicht der Wahlkommission wählen.

Unter den politischen Schutzhäftlingen wurde eine Auswahl derjenigen vorgenommen, die zur Abstimmung zugelassen wurden. Aus einem Gefängnis wird berichtet, daß der Wähler die so ausgezeichneten Genossen frag, ob sie zur Abstimmung gehen wollen. Natürlich wurde die Frage bejaht. Dann bekam der „Wähler“ den Rat mit auf den Weg, richtig abzustimmen. Die jetzige Regierung sei für immer an der Macht, so daß traud ein Protest gar nichts nütze. Die Abgabe einer Nein-Stimme könne auch sonst für den Gefangenen keine Folgen haben. Da die Gefangenen nach dieser Vorbereitung annehmen mußten, daß ihre Stimmzettel noch nachträglich zu kontrollieren sind, stimmten selbstverständlich die meisten mit Ja.

Das selbst in den kleinsten Orten aufrechte Antifaschisten leben, beweisen die folgenden Ziffern aus ganz kleinen Dauerndörfern, die ist willkürlich aus dem großen Gebiet herausgerissen. In Zschopdorf 9 Nein-Stimmen, in Oppau 19, in Kunzendorf 18, in Blasdorf 4. Im letztgenannten Ort ließ die SA den Landjägermeister kommen und verlangte Feststellung der vier Neinwähler.

In allen aröheren Orten waren für Montag, den 18. die Vorbereitungen getroffen, die Nichtwähler durch die SA unter Vorantragung von Schildern „Vandessverräter“ durch die Straßen zu führen. In Vandeshul war mit der Vorbereitung der Nichtwähler schon begonnen. Die Regierung griff in letzter Minute ein und verhinderte die Umzüge, weil sie das Echo, das diese Aktion im Ausland hervorgerufen hätte, fürchtete.

Die SA-Parte erzählen, finden im Kreise Dirckshorn in nächster Zeit große Raubver der SA, und des Stahlhelms hat. Die Umgebungen sollen sich auch auf den Bau von Schützengräben, Feldstellungen usw. erstrecken.

Auch ein Staatsgeheimnis

Die „Kieler Zeitung“ ist für 2 Tage verboten worden. Die Ursache dazu ist, daß das Blatt gelegentlich von Pöblers letztem Besuch die Nummer vom Automobil des „Führers“ genannt hat. Es herrichten Befürchtungen wegen Attentaten, und die Behörde schritt sofort gegen das Blatt ein.

Gregor Kuhn:

„Hitler schafft Arbeit!“

Es lohnt schon, die Hitlerische Arbeitsbeschaffung etwas näher zu betrachten. Zunächst ist festzustellen, daß es sich — von anderen Beweggründen abgesehen — um eine Nachahmung italienischer Methoden handelt. Das faschistische Italien hat seit der Machtübernahme zirka 20 Milliarden Lire für öffentliche Arbeitsbeschaffung eingesetzt. Berühmt sind die Straßenbauten Mussolinis. Das läßt Hitler nicht schlafen. Im Zug der Gedankengänge der „Dafnaba“, die in der verflochtenen Republik starke staatliche Förderung erfährt, hat Hitler den ersten Spatenstich zu einer technisch hervorragend projektierten Autostraße geführt. Das Projekt hat nur den Nachteil, daß es in den Zeitraum der von dem Führer so sehr gehaßten „nächstem Jahre“ zurückreicht. Italien hat aber sehr zum Unterschied von den Methoden des dritten Reichs die Finanzierung seiner ausgedehnten Bauvorhaben durch Ausgabe von Anleihen durchgeführt und es dabei verstanden, die Privatbanken so unter Druck zu setzen, daß die Beteiligung an den aufgelegten Anleihen zu einem Zwange wurde. Ganz im Gegegnis hierzu wird die Arbeitsbeschaffung im „dritten Reich“ und die Mobilisierung des für die öffentlichen Körperlichkeiten benötigten Kredits in sehr ausgedehnter Weise auf dem Rücken der öffentlichen und nicht der Privatbanken und zu Lasten der öffentlichen Sparkassen vollzogen. Während es Mussolini und seine Finanzminister Mosconi und Jung verstanden, die Herrschaft über die Privatbanken zu sichern, ist es in Hitler-Deutschland umgekehrt: hier bedrücken die Privatbanken das Reich!

Mussolini hat in seiner öffentlichen Arbeitsbeschaffung eine richtiggehende Planwirtschaft entwickelt und in der Zurückdrängung des Privatunternehmertums sozialistische Grundzüge verwirklicht. Anders Hitler! Dieser neudeutsche Gott gestattet dem Privatkapital, daß es sich bei Durchführung der öffentlichen Arbeiten gründlich die Hände wäscht.

Das Problem der öffentlichen Arbeitsbeschaffung hat in der ganzen Nachkriegszeit eine oft sehr bedeutende Rolle gespielt. Volkswirtschaftlich wertvolle, moralisch rentable Arbeitsbeschaffungsmassnahmen haben besonders in den Jah-

ren seit 1923 die Arbeitslosigkeit stark herabgemindert. Das Streben der öffentlichen Verbände, der Sozialdemokratie in Reich, Ländern und Gemeinden und der freien Gewerkschaften, tarifmäßig bezahlte Arbeit an die Stelle unproduktiver Unterstützung zu setzen, wurde jahrelang besetzt durch einen auch schon der Republik sehr mächtigen Mann:

den früheren und jetzigen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Dr. Schacht war es, der dafür sorgte, daß zahlreiche Arbeitsbeschaffungspläne linksstehender Kommunen zu einer Zeit unter den Tisch fielen, da die Wirtschaft in der Lage gewesen wäre, die entstehenden Kapitaldienstverpflichtungen zu tragen. Dr. Schacht war es, der günstige Anleihebedingungen deutscher Großstädte und öffentlicher Banken zerschlug, derselbe Dr. Schacht findet heute auch gegen die unsinnigen Arbeitsbeschaffungsprojekte nichts zu erinnern. Denn heute „schafft Hitler Arbeit!“ Das ist etwas ganz anderes. Da verheißt sich Herr Dr. Schacht noch zu weit mehr! Er fragt nicht nach der Sicherheit der für überflüssige Arbeitsbeschaffungsmassnahmen ohne Rentabilität in Anspruch genommenen Spargelder der kleinen Sparer öffentlicher Sparkassen, er fragt nicht nach der hierdurch bewirkten weiteren Erschütterung der ohnehin nicht ausreichenden Liquidität dieser Kassen, er kümmert sich nicht um die neuerliche Gefährdung der Liquidität öffentlicher Banken, er erhebt auch keinen Einwand gegen die unabweisliche Vordrängung der Steuerzahler, die jetzt schon zur Leistung des gesamten Kapitaldienstes der Arbeitsbeschaffungsanleihen mit langjähriger Laufzeit verpflichtet werden.

Die durch die Pflicht zur Unterstützungsleistung an das Millionenheer der Erwerbslosen wirtschaftlich angeschwächten Gemeinden können effektiv ihren seitherigen Kapitaldienst nicht leisten. Sie bleiben Rinsen und Tilgung schuldig. Jetzt müssen sie auf höheren Befehl neue Schulden machen, ohne zu wissen, wie sie den neuen Verpflichtungen gerecht werden sollen. Sie nehmen Teil an der aröhen Ehre, dem Aufste des Führers folgend, Arbeit zu beschaffen. Das läßt Ende wird nicht ausbleiben. Es ist sicherer als die Herrschaft Hitlers.

gemacht. Um den durch den Preisausschlag bedingten Verlusten in etwa zu begegnen, habe die Verwaltung die Unkosten noch weiter, und zwar bis auf das eben noch erträgliche Maß abgebaut. Auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung dürfte eine Gebaltsbehebung, insbesondere für das Frühjahr, einleiten, so daß eine mengenmäßiger Umstrukturierung nicht erwartet wird. Eine durchgreifende Besserung des Umsatzes wird jedoch im wesentlichen von der realen Aufhebung der Gaudsinssteuer abhängen.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“

Farbwerke klagen

Die Farbwerke Franz Masquin AG., Köln-Mülheim, teilen mit:

Nach dem Bericht für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr ist eine Besserung der Auftragslage nicht eingetreten. Wenn auch ein mengenmäßiger Umsatzrückgang nicht zu verzeichnen war, so war doch der wertmäßige Umsatzrückgang beträchtlich, da infolge härterer Konkurrenzämpfe die Preise in der gesamten Funt- und Erblarbenindustrie stark gedrückt wurden. Rablen werden nicht genannt. Es sind Verkäufe im Ganzen, die auf eine Wiederherstellung gerähter Preise abzielen. — Auf dem Exportmarkt sei eine weitere Abschwächung eingetreten, da Zolltarifsenkürzungen, Zoll- und Devisenvorschriften ein altes Geschäft hemmen. Am Ausland habe sich außerdem die Konkurrenz ausländischer, valutatarif begünstigter Farbwerke in sichtbarer Weise bemerkbar

Von Napoleon III. zu Paul-Boncour

Im „Figaro“ finden wir folgenden Aufsatz über das „Geleit nach Berlin“:

Das deutsch-französische Letz-a-Letz, das man uns als große Neuigkeit und als letzte Garantie für den Frieden empfiehlt, ist nichts anderes als ein alter Irrtum, der das Risiko des Krieges in sich birgt, wenn wir ihn erneut begehen.

Es ist der alte Fehler Napoleons III., des Vorgängers von Briand, dessen Nachfolger nun Boncour zu werden droht. Der Irrtum, der zum erstenmal begangen wurde bei der Zusammenkunft in Biarritz 1865, wo Napoleon auf Grund vager Versprechungen Bismarck das Feld überlassen hat, nach Sadova, als Napoleon die Einlösung der Versprechungen forderte, amüsierte sich Bismarck über diese „Strohhausrechnung“.

Unsere neue Diplomatie zeichnet sich besonders durch zwei Dinge aus: sie ist weder neu noch diplomatisch, denn sie ist vollkommen abhängig von der Innenpolitik, also der parlamentarischen Demokratie, die einen völkerebenen Frieden fordert, einen Frieden ohne Kraft, der nichts wert ist, der nichts kosten soll und deshalb Frieden um jeden Preis, also Krieg bedeutet.

Wir hatten ein zweites Biarritz in Thoiry mit Briand und Stresemann. Damals nahm Stresemann die Zulassung der Rheinlandräumung ohne Gegenleistung mit nach Paris. Das Verbrechen gegen die Nation, wie es noch „ansteht“, wir erleben auch den Versuch Kavals in Berlin. Heute haben wir als das Ergebnis unseres Entgegenkommens das „demokratische Deutschland“ Dillers. Die Zusammenkunft, die man uns predigt, ist nichts anderes als die weitere Annäherung der öffentlichen Reichsabhängigkeit, die bisher im Akt von Genf, in den Verträgen von Thoiry, Locarno und dem Neuloggepakt ihren Ausdruck fanden. Nach dem Zusammenbruch all dieser Unternehmungen wird das System unter neuem Firmenschild fortgesetzt.

Alle diese Versuche sind nichts anderes als Seitenblatzen, die vor der Wirklichkeit zerplatzen und die in ihrem kurzem Aufschwung die Zukunft im Lichte der Vergangenheit spiegelten.

Das neue Biarritz wird das von 1865 noch übertrumpfen. Damals versprach der Verhandlungspartner Napoleon III. neue Eroberungen, wenn Frankreich ihm die Freunde überließ, die nicht unsere Verbündete waren. Heute will der Reichsführer uns unsere Rechte auf Elbas und Voithringen aufgeben — während er es durch seine Propaganda aufwählen läßt — unter der Bedingung, daß wir uns von unseren Verbündeten lösen. Das bedeutete einen Haarschein für Mitteleuropa, eine Blankovollmacht für die Gründung des „dritten Reiches“, das zu einer Universalherrschaft erwachsen sollte, von der aus Frankreich nicht ausgeschlossen bliebe. Deutschland will uns zu einem außerordentlich hohen Preis eine Sache verkaufen, die ihm nicht gehört, auf die es schon im Friedensvertrag verzichtet hat ebenso wie in Locarno. Das letztere war sein Diktat, es sei denn ein Diktat von Berlin, denn nach Locarno hatte es die Befreiung der Rheinlande durchzusetzen.

Ab schon der Gegenstand dieser Unterhaltung unangenehm, so sind es die Begeleitungspläne noch mehr. Selbst wenn es sich um eine andere Anwesenheit handelte, so brauchen wir unterdessen andere Verhandlungspartner. Nur eine starke Reorganisation, gestützt auf einen neuen Geist im Volk, könnte in diesem Letz-a-Letz gewinnen. Das Frankreich von heute ist schwach und seine Führer erstreben als Ideal ein bescheidenes Leben. Demgegenüber steht ein fanatisches Deutschland, dessen Ideal es sei, gefährlich zu leben. Gefährlich für sich selbst, mehr aber noch für die anderen. Endlich steht dem deutschen Reichsführer, der sich auf die (sanftmütige) Einigkeit seines Volkes stützt, Paul-Boncour gegenüber, der durch ein Wahlmandat am Quai d'Orsay bestimmt wurde. Das ist gleichzusetzen mit einer nationalen Abdankung in Berlin.

Die Lausanner Sozialisten untermauern ihren Sieg

Das ungerechte Majoritäts-Wahlrecht, das von allen 24 Kantonen der Schweiz einzeln noch der Kanton Waadtland bewahrt hat, macht für Kommunalwahlen zwei Wahlen mit je zwei Wahlgängen erforderlich. Die erste Wahl gilt den Gemeindevorordneten, die zweite denjenigen Kandidaten (genannt „Kardinal“), die bei Demissionen oder Todesfällen in das Gemeindeparlament als Ersatzleute aufsteigen. Scheidet etwa ein Gemeindevorordneter einer Partei aus, die keinen „Kardinal“ durchbringen konnte, so wird der leere Platz mit dem gewählten Ersatzmann einer anderen Partei besetzt. Auf dieses unerhörte System hatten die Parteien des Bürgerblocks von Lausanne ihre letzte Hoffnung gesetzt, den Sozialisten ihre neu eroberte Mehrheit in Stadtparlament und Stadtoverwaltung doch wieder entziehen zu können. Erfahrungsgemäß ist das Interesse der Wähler bei der Wahl der 15 Ersatzleute gering. So präsentierten die „Ordnungsparteien“ trotz ihrer vernichtenden Niederlage eine komplette Liste von 15 „Kardinalen“. Waren diese am letzten Sonntag auch nur mit einer Stimme Mehrheit über die einzige Gegenliste von 10 Sozialisten gewählt worden, dann hätten die Sozialisten vier Jahre lang mächtig zusehen müssen, wie jeder ihrer auscheidenden Gemeindevorordneten durch einen Ordnungspolitiker ersetzt worden wäre. Mit der berühmten Exportierung von Arbeitern, Verlegung von Beamten, Bootottierung von kleinen Kaufleuten der sozialistischen Stadtverordnetenfraktion hätten die Bourgeois rasch genügend Läden geschaffen und mit deren Ausfüllung durch eigene Ersatzleute die verlorene Mehrheit wieder zurückgeholt.

Durch diesen schäbischen Plan haben die Lausanner Wähler am Sonntag einen dicken Strich gemacht. Mit einer Reformwahlbeteiligung für solche Ersatzleute gaben sie den Sozialisten erneut die absolute Mehrheit und ließen alle 10 aufgestellten sozialistischen „Kardinalen“ passieren. Damit haben die erfolgreichen Lausanner Genossen sich ihre Mehrheitsherrschaft im Rathaus auf vier Jahre unerschütterlich gesichert. Und zum zweiten Wahlgang für die Ersatzleute müssen die Sozialisten und Sozialistinnen des Bürgerblocks ganz „unter sich“ antreten.

England und Frankreich

Die Haltung Englands

„Le Temps“:

Die Engländer erkennen heute, nach reiflicher Überlegung, daß der Völkerbund die einzige praktische Möglichkeit bietet, erfolgreich auf internationalem Gebiet zu handeln; sie wissen, daß es mit Schwierigkeiten und sogar Gefahren verbunden wäre, sich allein auf die Großmächte zu verlassen, die den Viererpakt unterzeichnet haben. Daher kommt der Umschwung in der öffentlichen Meinung in England zugunsten der internationalen Einrichtung in Genf, von dem in ihren letzten Artikeln Organe wie „News Chronicle“, „Daily Herald“ und „Manchester Guardian“ zeugen, die sonst für die deutschen Forderungen häufig Wohlwollen bewiesen.

Die gestrige Rede von Stanley Baldwin, des Lordpräsidenten des Geheimen Rates, im Unterhaus verstärkte diesen Eindruck. Jeder Umschwung der Engländer zugunsten des Völkerbundes führt notwendigerweise auch zu einem Umkehrpunkt zugunsten einer vertrauensvolleren Zusammenarbeit mit Frankreich, denn die französische Politik bleibt dem Grundsatz der internationalen Zusammenarbeit im Rahmen von Genf treu. Die jüngste Rede Sir John Simons war vor von Genf bestimmt; die des Stanley Baldwin scheint allem für Berlin bestimmt; die des Stanley Baldwin scheint in erster Linie in der Absicht gehalten worden zu sein, in Paris Gehör zu finden. Es ist unnötig, die widersprechenden Äußerungen eines konservativen Abgeordneten O'Connor zu diskutieren, der gleichzeitig behauptet, Frankreich sei schon zu lange Zeit von „militärischem“ Geist besetzt — eine Lüge der deutschen Propaganda, die hundertmal widerlegt worden ist — und dennoch feststellt, daß die Macht der französischen Armee das einzige Bollwerk gegen einen Krieg darstellt. O'Connor hält zudem die Abrüstungskonferenz für vollkommen belanglos und setzt seine Hoffnungen auf diplomatische Verhandlungen, die, wenn man ihm glauben soll, eine Revision der Verträge begünstigen werden, die „allein geeignet sind, den europäischen Horizont aufzuhellen“. Diejenigen, welche die wahre Lage in Mittel- und Osteuropa kennen, haben Gründe zu fürchten, daß die Revision der Verträge nur die Wirkung hätte, den Krieg zu beschleunigen, den man verhindern will.

Die Erklärungen Stanley Baldwins sind in anderem Tone gehalten und haben einen anderen Inhalt. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage, die durch Deutschlands Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbunds geschaffen wurde, hat der Lordpräsident des Geheimen Rates, welcher der Führer der konservativen Partei ist, anerkannt, daß man theoretisch drei Lösungen ins Auge fassen kann: die Abrüstung aller Nationen auf das Niveau Deutschlands; die Abrüstungsbeschränkung, welche die schweren, sogenannten Offensivwaffen verbietet, was einer Herabsetzung der Rüstungen bestimmter Großmächte und einer Vermehrung der Rüstung des Reichs gleichkäme; und endlich der Wiederbeginn des Wettbewerbs, eine Möglichkeit, die unbedingt verhütet werden müsse. Baldwin hat auf Frankreich, „der friedlichsten Nation der Welt“, eine Lobrede gehalten, die uns nur zu Herzen gehen kann. Deutschland braucht den Frieden, aber man muß sich vergewissern, daß es ihn auf-

richtig will. Frankreich, Großbritannien und Italien werden sich mit Deutschland direkt in Verbindung setzen, um zu sehen, wie man vorgehen kann; aber „was man auch erreicht“, fügt Stanley Baldwin hinzu, „ich sehe keinen Grund, warum nicht vor einer endgültigen Einigung die Verhandlungen wieder im Rahmen des Völkerbunds geführt werden sollen.“ Das entspricht durchaus unserer Auffassung von den wechselseitigen Verhandlungen, die wir für die Wiederaufnahme der Arbeiten in Genf vorbereiten wollen.

Der Lordpräsident des Geheimen Rates schloß mit einer glänzenden Lobrede auf die französisch-englische Freundschaft und Zusammenarbeit. Er stellte Frankreich und England als die Erben einer großen und alten Kultur dar und erklärte, daß es sich nicht mehr verlohne zu leben, wenn das, was diese beiden Nationen der Welt gebracht und bewahrt hätten, verloren ginge. „Unsere Interessen sind eng miteinander verbunden“, sagte Baldwin, „unsere Freundschaft ist erprobt und gefestigt; ich hoffe, daß Frankreich mit uns Seite an Seite stehen kann in diesem Kampf für den Frieden, den die Franzosen ebenso sehnlich erwünschen wie jeder Engländer.“ Das ist eine edle Sprache und der Ton geht zu Herzen. Man muß ihn nur in die Tat des Kabinetts Macdonald übertragen, damit die französisch-englische Zusammenarbeit zu einer dauernden und fruchtbaren Wirklichkeit werde. An uns läge es nicht, wenn es jemals an diesem Willen fehlte.

Konservative Freundschaft für Frankreich

„Le Temps“:

In einer langen Studie, die der „Erpressungspolitik“ ge-
verfolgt, erklärt die „National Review“ das traditionstreueste
Organ der konservativen Partei, daß nur eine enge Zusammen-
arbeit zwischen England und Frankreich die Pläne der
deutschen Politik vereiteln kann:

Nicht das Aufdecken, sondern das Verschleiern der
Wahrheit bedroht den Frieden. Hoffen wir, daß das Gut-
achten, das am 26. Februar 1927 von der internationalen
Kontrollkommission abgegeben wurde, ohne Verzug ver-
öffentlicht wird. Bei der unklaren und verworrenen Lage,
in der wir uns befinden, muß man mehr und mehr
auf der Hut sein.

Die „National Review“ schließt, nachdem sie sich über die
schlappe Haltung der Regierungen und in erster Linie des
englischen Auswärtigen Amtes beklagt hat, angesichts der
„vollkommen eindeutigen Absichten, die Stresemann, Schlei-
cher, Göring und Hitler seit dem Ende des Krieges mit ver-
schiedenen Mitteln verfolgen“:

Auf der einen Seite gibt es Nationen, die den Frieden
und die Achtung vor den Verträgen wollen, auf der an-
deren solche, die die Verträge zu zerstören wünschen, und
sei es durch einen Krieg. Das ist die Wahrheit. Würden
doch die Engländer — der Kräfte eingedenk, die in der
Vergangenheit entfaltet wurden, um ihr großes Vater-
land zu schaffen — die neue notwendige Anstrengung
machen, um Frankreich zu helfen, den europäischen Frie-
den zu wahren! Es geht um das Wohl Englands.

Palast der Illusionen

Im richtigen Augenblick . . .

Eine gute Nachricht. Der Monumentalpalast des Völkerbundes ist fertig. Die „Illustration“ veröffentlicht bei dieser Gelegenheit ein Bild dieses internationalen Gebäudes, in dem nur noch die Inneneinrichtung zu vollenden bleibt. Man beneide sich nicht! Der Palast hat seinen Daseinszweck verloren, bevor er ihm noch gedient hat. Von jetzt ab ist er eine leere Hülle. Wir kennen die diplomatischen Sitten zu gut, um an ein offizielles Aufgehen zu glauben. Es wird in diesem traumhaften Bau immer ein Generalstab mit ausgesuchten Bürodamen versorgt, gut untergebracht sein: Die einzige Realität, die je dort Schauplatz finden wird.

Man könnte besseres tun, um diesen Tempel der Illusionen nutzbar zu machen, indem man ihn in Trümmer fallen ließe. Der Palast von Minos wäre daneben nur ein Bahnhöfchen. Man bedenke, was in einigen Jahren dieses Ganze, das noch ausgedehnter und viel geschickter angeordnet ist als das Versailler Schloß, ergeben würde! Man hört im Geiste schon die Erklärung des Führers. Welche unvorhergesehene Vision würden nicht 12 000 Kubikmeter Beton — ohne Eisen, wie es sich für ein Friedenswerk gehört! — heraufschwären. Man könnte einen lehrreichen Vergleich mit 46 000 cbm Eisenbeton, der ebenfalls verwendet ist, anstellen. Was würde aus den 6000 Tonnen Stahl werden, die auch zum Material aufgezählt sind? Würde die Schweiz eine Batterie von „Dicken Berthas“ daraus machen, um damit ihre Neutralität zu verteidigen?

Ruinen haben ihren Reiz. Sie haben sogar noch mehr, wenn sie verschwunden sind: etiam perire ruinae, sagt Virgil als höchstes Lob Trojas. In Delphi ist nichts vom Palast des Amphictyons, dem Völkerbund jener Zeit, übrig geblieben, das erlaubt uns ihn uns schöner vorzustellen als das Parthenon. Der Turm zu Babel ist nie fertig geworden, er ist deshalb nur noch berühmter. Die Erbauer, die aufgehört hatten sich zu verstehen, haben alles im Stich gelassen. Das war am einfachsten und sparsamsten; in jenen Zeiten war man noch praktisch.

Dieser Verwirrung der Sprache haben wir die Verwirrung der Geister hinzugefügt. Die gewandtesten Dolmetscher haben nicht mehr versucht, die unklaren Gedanken derjenigen, die nichts zu sagen hatten, oder die widersprechenden Gedanken der anderen, die nichts sagen wollten, in eine klare Sprache zu übersetzen. Das Stück ist gespielt; es wird vielleicht wiederholt werden, um die Eigenliebe der Truppe zu retten, aber was man auch immer versuchen mag, es wird keine Einnahmen mehr machen. Man wird das Lokal nicht offiziell seiner eigentlichen Bestimmung entziehen wollen, aber es wird immer mehr zu einem Invalidenhaus werden, ohne daß man einen einzigen alten Helden hätte, der unterzubringen wäre.

Groß und Hut

Man weiß, daß die hutlose Mode in Deutschland noch verbreiteter ist als in Frankreich. Sie strebt sogar danach, sich auch im Winter durchzusetzen. Eine Berliner Zeitung hat soeben ihre Leser über dieses Thema befragt.

Ein Doktor antwortet, daß es gefährlich sei, barhäuptig spazieren zu gehen, wegen des Staubes, den man in der Stadt aufsteigt und der den Haarboden schädigt. Eine Frau beurteilt Männer im Ueberzieher und ohne Hut als grotesk. Aber ist die entscheidende Antwort nicht die des Nationalsozialisten? Seiner Meinung nach dient der Hut niemals dazu, den Kopf zu schützen; Man friert nicht auf dem Kopf, nur an den Ohren, die der Hut nicht wärmt. Der Hut ist nur zum Grüßen da; man trägt einen Hut, um ihn abnehmen zu können. Aber heute grüßen die Deutschen nicht mehr, indem sie den Hut ziehen, sondern durch Erben des Armes; folglich haben sie den Hut nicht mehr nötig.

Die Begründung ist unwiderlegbar, wenn man die Vorbedingungen gelten läßt. Sie kann sich auch auf die Autorität des Führers stützen; nicht aber auf Göring, der sein Haupt mit herrlichen Mützen schmückt. Hitler sieht man fast immer barhäuptig auf der Straße und bei öffentlichen Kundgebungen: unbedeckten Kopfes, wenn er im Freien spricht und wenn er im Auto steht, um die Huldigungen der Menge entgegenzunehmen. Niemand kann mehr tun als er, um die Mode der Hutlosen zu begünstigen.

Auf der Abrüstungskonferenz

Marianne:
Die allgemeine Kommission, die bis zum 3. Dezember ver-
tragt worden war, ist jetzt nochmal bis zum 22. Januar
weiterverträgt worden.

Briand sagte seiner Zeit, im Völkerbund gäbe es drei
Arten von Sitzungen:

Öffentliche Sitzung: Alle Welt wußte, was vorging.

Geschlossene Sitzung: Man war zehn Minuten nach der
Sitzung auf dem laufenden.

Geheime Sitzung: Man war zehn Minuten vor der Sitzung
auf dem laufenden.

Heute gibt es drei Arten von Tagungen des Völkerbundes:

Stille Tagung: Die Komitees beraten.

Bewegte Tagung: Man verliest eine Erklärung.

Große Tagung: Man verträgt . . .

Die Sowjet-Delegation hielt mit ihrer Ironie nicht zurück:
„Mangels Abrüstung hat man wenigstens eine wesentliche,
begrenzte und gleiche Vertragung für alle“, sagte Herr
Dosegulewski.

Aus Neuyork:

In einer Rede vor der Neuyorker Gruppe der amerika-
nischen Legion hat Henry Morgenthau, der ehemalige Bot-
schafter der Vereinigten Staaten in der Türkei, erklärt:
Der Wunsch Deutschlands, seine frühere Macht wieder-
zugewinnen und die Furcht der Nachbarstaaten, daß das
Reich dieses Ziel erreichen würde, könnten viel früher, als
die Welt glaube, einen neuen europäischen Konflikt herauf-
beschwören.

Frankreich ist es bewußt, so sagte er, daß es von neuem
bedroht ist, wenn es Deutschland gestattet, aufzurüsten.
Frankreich weiß, daß sich die Welt möglicherweise nicht an
seine Seite stellt, und es hat deshalb die Absicht, Deutsch-
land keineswegs aufrüsten zu lassen. Deutschland stellt
Munition aller Art her; aber es ist noch nicht gerüstet. Ein
Verständigungsversuch zwischen Frankreich und Deutsch-
land ist wünschenswert; aber es gibt genügend Menschen in
Deutschland, die nicht den Frieden wollen. Sie wollen das
zurückhalten, was sie verloren haben.

Ruf nach dem Irrenarzt Von Stefan Pollatschek

Fast schämt man sich als ein die deutsche Sprache sprechender Mensch von dem folgenden Mitteilung zu machen. Jede Scham muß aber beiseite stehen, wenn es gilt, ein Krankheitsbild zu erforschen. Nur mit aufrichtiger Bestürzung wird man die Schwere der über das arme Deutschland hereingebrochenen Geisteskrankheit erkennen.

Im Verlag des Vereins für Kriegsschuldforschung in Tübingen ist ein Buch erschienen, das berufen ist, weit über Deutschlands Grenzen bekannt zu werden. Es führt den umständlichen Titel: „Die Hüllen fallen. Von Erich Maria Remarque zum Spion im großen Hauptquartier. Einführung in die Mysterien des Weltkrieges.“ Sein Verfasser ist Carl Herrmann, ehemaliger Abteilungsleiter im Geheimdienst am Oberkommando der 6. Armee. Sichtlich hatte der Verfasser sehr viel mit der Spionageabwehr zu tun, denn ihm wird alles zum Spion. Hinter jedem Wort, hinter jedem Buchstaben wittert er Verrat. So gibt er also nicht eher Ruhe, bis er nicht aus dem Namen des Schriftstellers Remarque entdeckt, daß es sich um einen Verräter handelt. Ehe die betreffende Zitierung erfolgt, wird es aber unerläßlich sein, die eidesstattliche Erklärung abzugeben, daß alle angeführten Stellen wahrheitsgetreu dem Buch entnommen sind:

„Erich Maria Remarque
Reich arm
Ich Armer! Quare Marie?
ist gleich: Quare mira!“
Ist dies durch Umstellung der Buchstaben erreicht, kann man die weitere Verdrehung der Buchstaben so vornehmen:
„Rache mir! Reique arma
Merique ara
Erich Maria Remark
Reich arm? Amerika! R!“
(R ist gleich Romanus, ist gleich Pierpont Morgan, ist gleich Jesuitenbank, ist gleich Reparationen.)

Auch der Titel des Remarqueschen Buches, das mit diesem wahrlich alttestamentarischen Haß verfolgt wird, ist entzifferbar. Diese Kostbarkeit lautet:

„So sagt denn auch schon die eine sehr naheliegende Lösung von „Im Westen nichts Neues“: „Wenn Mist sieht es neu“. Nun ist aber die Wortgruppe „Im Westen nichts Neues“ als Titel für das Remarquesche Buch gesucht. Es lag schon eine Gemeinheit darin, diese Worte, die jedem Deutschen, der den letzten Krieg erlebt hat, so oft sie im amtlichen Heeresbericht erschienen, Gefühle der enttäuschten Erwartung (Gehts denn gar nicht vorwärts?) erweckten, als Titel zu einem solchen Buch zu verwenden. Wahrscheinlich sollte die Lektüre des Buches jene Enttäuschungsgefühle wieder auffrischen. Die Wortgruppe „Im Westen nichts Neues“ ist — das kann man wohl sagen — ein geistiges Eigentum jener Abteilung in der Obersten Heeresleitung, die während des letzten Weltkrieges den täglichen amtlichen Heeresbericht ausgegeben hat. Wir stehen vor der Tatsache, daß diese Wortgruppe eine anagrammatische Prägung darstellt, nach dem ganzen Schema entzifferbar, das wir so reichlich zeigen konnten. Und wir stehen, wie ja immer im Einzelfalle, vor der Wahl, das für einen Zufall zu halten oder zu sagen: der amtliche Heeresbericht der Obersten Heeresleitung der deutschen Armee hat dazu gedient, die Herren von der „verborgenen Hand“ in Paris usw. täglich über die intimsten Geheimnisse der deutschen Armee zu unterrichten, und allenfalls Weisungen für jene auszugeben. Für die Annahme eines Zufalls spricht der Ekel, der einem aufsteigt bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Verrats, eines Verrats von einem Ausmaß, wie ihn die Weltgeschichte nie gekannt hat.“

Wer sollte den Verrat begangen haben? Je nun, da Hindenburg und Ludendorff den Krieg verloren haben, waren eben überall Verbrecher und Verräter. Dieser Verräter also war niemand anderer als der preußische Oberstleutnant Hentsch, der im Auftrag und als Bevollmächtigter der Obersten Heeresleitung die Schlacht an der Marne abbrechen ließ und den Rückzug der deutschen Armee anordnete; man muß das wörtlich nachlesen, was in dem Buch — der Verfasser getraut sich das scheinbar selbst nicht zu sagen und zitiert eine Schrift des dem Ludendorffkreis nahestehenden Schriftstellers Hasselbacher — steht:

„Wer war Oberstleutnant Hentsch? Das erste Ergebnis unserer Ermittlung war ein Bild vom Grabdenkmal des Obersten Hentsch (er war bei seinem Tode Oberst geworden). Das Grabdenkmal steht in Bukarest. Seine Inschrift lautet:
Oberst Richard Hentsch, 1869—1918.“

Also 1869 wurde Hentsch geboren! Aber wo? Die Antwort, die wir fanden, ist so ungeheuerlich, daß jeder Leser empört hochfahren wird, denn der Oberstleutnant Hentsch, der die deutschen Truppen angesichts des Sieges zurückkommandierte, weil er die „Nerven verlor“ war — ein Franzose! Richard Hentsch wurde im Jahre 1869 in Paris als Sohn des Bankiers Hentsch geboren. Richard Hentsch zog „Deutscher“, weil sein Vater 1888 oder 1889 nach Köln zog und hier die Reichsangehörigkeit erwarb und somit sein damals noch minderjähriger Sohn automatisch ebenfalls die Reichsangehörigkeit erwarb! Volksgenossen! Das Umgekehrte ist Trübsal: Ein Franzose kommandierte zum Rückzug an die Marne! Und dieser Herr Hentsch starb — zufällig — 1918 in Bukarest, wo im Kriege eine Feldloge bestand. Die Herren Freimaurer verstehen mich! Für heute sei die Akte „Marneschlacht“ geschlossen. Doch es wird nicht auf lange sein dürfen, denn noch zuviel ist zu zeigen, damit der deutsche Mensch erkennt, daß das Wunder an der Marne ein Freimaurerverrat war.“

Man rufe noch nicht nach dem Irrenarzt, sondern höre vorerst noch geduldig, wie und warum es zum Weltkrieg kam. Auch dies ist nur durch Umdeutung der Buchstaben eines Wortes zu erfahren, und diesmal durch das Wort SARAJEVO, welche Stadt vermutlich den Namen nur erhalten hat, damit er einmal zu den folgenden Deutungen erhalten kann:

„Sarajevo
A reo visa.
O rea visa!“
(Man weiß, daß der ermordete Erbsorzog Franz Ferdin-

and über seine Verurteilung zum Tod vorher unterrichtet worden ist. Vorstehendes Anagramm lautet auf Deutsch: Sarajevo! das du von dem Verurteilten vorausgesehen worden bist! O du verurteilte Frau, auf die man es abgesehen hatte! Wie man sieht, ist der ganze Doppelmord im Namen Sarajevo.)

Sarajevo!
O Asia. Ver.
Vero Asia.
O. A. I. versa!
O! Versailles! Ah! (phonetisch!)
deutsch: Sarajevo! O Asien! Es wird Frühling. Sarajevo ist in Wahrheit Asien! O! Alliance Israelite! stürze um!
O Versailles!
Sarajevo!
ars Jehova!
Ars ist römisch. Jehova ist jüdisch. Ars heißt: die Kunst. „Sarajevo“ ist ein Geschöpf solcher Kunst. Wie „Versailles“.

Aber es steht auch in einem Verhältnis zum französischen Nachrichtendienst. Das zeigt:

Sarajevo
Jehova à S. R.
S. R. à Jehova.
Juda für den französischen Geheimdienst. Und dieser für Juda.“

Nur noch eine einzige Deutung, ehe wir von diesem Buch Abschied nehmen:

„Maxim Gorki ist ein Anagramm, das mit einer lebhaften, sogar diabolischen Symbolik den Zweck seines Schaffens zum Ausdruck bringt. Denn eine Umstellung der Buchstaben des Decknamens ergibt
Marx! Kim Goil!“

Ich bin Marx. Komm her, Goil!“

Jetzt aber kann man getrost nach dem Irrenarzt rufen. In der Tat wäre für die ganze geplagte Menschheit nichts so wichtig, wie der richtige Arzt für Deutschland. Den kann aber die außerdeutsche Umwelt nicht hin entsenden. Nur aus Deutschland selbst kann der Arzt gegen diese Krankheit erwachsen.

Der Föhn weht . . .

Professor Passarge im Frühlingssturm

In Nr. 39 der Geographischen Zeitschrift (20. November 1933), einer wissenschaftlichen Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Geografie, Verlag Ferdinand Hirth in Breslau, findet sich ein Aufsatz von Passarge, einem der namhaftesten deutschen Gelehrten, Universitätsprofessor in Hamburg, über „Geografie und nationale Erziehung“. Darin heißt es u. a.:

„Wie wäre es, wenn nach einer Darstellung des Föhns, der Lehrer in folgender Weise schließt: Heutzutage durchbraut ein Föhnsturm unser deutsches Vaterland. Nervöse, schwächliche Menschen — ja denen ist nicht wohl zu Mut —, aber die gesunde, kräftige Jugend atmet förmlich auf. Es trocken aus die marxistischen Sümpfe, es fliehen die giftbeladenen Soujet-Mücken, eingestürzt ist der jüdische Auginstall, der die deutsche Luft verpestet. Reinigend, erfrischend wirkt dieser deutsche Föhn! Und wem danken wir diese herrliche Bewegung? Unserem von Gott gesandten, genialen Führer! Binnen hundert Jahren drei Genies — Goethe, Bismarck, Hitler — hervorgebracht zu haben, welchem anderen Volk ist das beschert worden?! Ein solches Volk wird nicht untergehen, wenn Ihr Eure Pflicht tut!“

Vielleicht empfiehlt es sich auch, in den Schulen darauf hinzuweisen, daß dieser Föhnsturm auch die Gehirne in gefährlicher Weise austrocknet, wie dieses Beispiel zeigt.

Schachspieler und Blinde

Die ausgeschlossenen Juden

Der deutsche Schachverein hat beschlossen, nur noch arische Mitglieder zu dulden, was diese Reihen allerdings vermutlich stark lichten dürfte. Denn wenn ich mich recht entsinne, klangen die Namen der deutschen Schachgroßen meist ziemlich verdächtig und jedenfalls durchaus nicht arisch, was schließlich kein Wunder ist, da dieses Spiel ja immerhin östlichen Ursprungs ist und seine Beherrschung ein besonderes Maß jenes als zersetzend verfeimten Intellekts voraussetzt, dessen Monopolisierung man, wie es beinahe den Anschein hat, nicht ganz zu unrecht, den Juden vorwirft, ohne doch in mutiger Konsequenz den Mangel an Intellekt dementsprechend als eine rein arische Tugend zu verherrlichen.

Es wäre näherliegend gewesen, zu denken, daß die reinen Arier hinfort überhaupt auf ein Spiel so verdächtigen Ursprungs, dessen Übung außerdem noch das jüdische Laster intellektueller Denktätigkeit fördert, völlig verzichtet hätten, um sich statt dessen etwa ausschließlich dem zweifellos altgermanischen Kegelspiel zu widmen. Aber nein, man hat es vorgezogen, die jüdischen Schachspieler auszuschließen. Hoffentlich hat man nicht vergessen, ihnen nun aber auch das Schachspielen für alle Zukunft zu verbieten, denn wenn so — etwa, auch ohne Verein, ein deutsch-jüdischer Schachmeister internationaler Weltmeister werden sollte, zu wie unlösbaren Konflikten könnte das führen! Es bliebe nichts übrig, als seine jüdischen Winkelsüge einfach für ungültig zu erklären oder bei einem etwaigen Wettspiel mit dem vermutlich kommissarisch eingesetzten deutschen Meister den Juden kurzerhand durch Verhaftung — mindestens seiner 11-ptfiguren — mattzusetzen.

Zugegeben, das ist schließlich noch ein ziemlich harmloses Problem. Aber es gibt einen Parallellfall, bei dem die Tragikoteske ins Ueberlebensgroße, Symbolhafte wächst. Auch der deutsche Blindenverein nämlich hat beschlossen,

Ein altes deutsches Gedicht

Für einen Witz ein Jahr Gefängnis,
für 'ne Erzählung dritthalb Jahr! —
so trüb stand niemals Dein Verhängnis,
so hoch flog, Deutschland, nie Dein Ar!
Noch einen Grad mehr der Bedrängnis,
so reicht man Dir Skorpionen dar.
Ihr lieben guten, braven Deutschen,
kommt alle im Strafkittel her,
so lang sie nicht mit Schlangen peitschen —
so billig wird der Ruhm nicht mehr!

In Nürnberg, in der Folterkammer,
sah ihr wohl manchen bösen Strick,
mit Rädern ausgepreßter Jammer
und abgehauenes Menschenstück,
die Füße in der spanischen Klammer,
der Eisen-Jungfrau starrer Blick —
doch so arg war nie die Bedrängnis —
Ihr Deutschen kommt zum Holdentum!
für einen Witz ein Jahr Gefängnis!
So billig wird nicht mehr der Ruhm.

Auf den ägyptischen Pyramiden
erbrüht ihr Frondienst nie gekannt,
oft Tier und Menschen ungeschieden
an einem Wagen angespannt,
und Peitschenknall und Henkersruten
im Königsdienst durchs ganze Land
doch so arg war nie die Bedrängnis —
die Stunde nützt, eh' sie entweicht. —
Für einen Witz ein Jahr Gefängnis!
So billig wird der Ruhm nicht leicht.

Aus dem Buch „Parisiana“ von Oskar Panizza, 1899.

Datum also!

Max von Grubers Gutachten über Hitler

Geheimrat Professor Dr. Max von Gruber († 1926), dessen Sohn soeben in Jena verhaftet wurde, hat folgende Kennzeichnung der „Rasse“ des Osaf verfaßt:

„Zum erstenmal sah ich Hitler in der Nähe. Gesicht und Kopf schlechte Rasse. Mischling.“ (Bekanntlich ist Hitlers Mutter eine Tschechin namens Maly gewesen.) „Niedere, fliehende Stirn, unschöne Nase, breite Backenknochen, kleine Augen, dunkles Haar. Eine kurze Bürste von Schnurrbart, nur so breit wie die Nase, gibt dem Gesicht etwas besonders Herausforderndes. Gesichtsausdruck nicht eines in voller Selbstbeherrschung Gebietenden, sondern der eines wahnwitzig Erregten. Wiederholtes Zucken des Gesichtsmuskels. Am Schluß Ausdruck beglückten Selbstgefühls.“

Diesen Eindruck von einer Hitler-Rede veröffentlichte Max von Gruber kurz vor seinem Tod. Ueber die Richtigkeit dieses Gutachtens kann einer von Grubers Freunden dem Osaf Auskunft geben, der eben „gewählte“ Justizrat Class, der zu Grubers engstem Kreis in Kriegs- und Nachkriegszeit gehörte.

Bankhaus Witzig vertreibt Münzen

Silber 6 Mark, Kupfer 3 Mark

Durch die Presse geht ein Aufruf, der zum Kauf einer Hitler-Gedenkmünze auffordert, die von der bayrischen und preußischen Staatsmünze gemeinsam ausgeprägt wurde. Ueber das Kunstwerk selbst wird gesagt: „Dieses von Professor Oskar Glöckler, Obersturmbannführer und Sportreferent bei der Gruppe Berlin-Brandenburg, entworfene Gedenkstück, welches erfreulicherweise eine deutsche Beschriftung aufweist, enthält auf der Vorderseite ein hervorragend gelungenes Bildnis.“ Es wird bei alledem nicht ganz klar, ist hier ein Bildhauer Obersturmbannführer und Sportreferent geworden, oder ist hier ein Sportreferent und Obersturmbannführer Bildhauer geworden. Das Monopol für den Vertrieb der Münze, die in Silber 6 RM. und in Kupfer 3 RM. kostet, hat ein Bankhaus Joh. Witzig & Co., München-

seine nichtarischen Mitglieder auszuschließen. Dieser Verein von Blinden, von Menschen also, deren seelische Helleicht man sonst zu rühmen pflegt, hat zu der einzigen furchtbaren, aber naturgegebenen Aufnahmebedingung der Blindheit auch noch die andere naturwidrige hinzugefügt, daß diese Blindheit arisch sein müsse. Diese arischen Blinden sind tatsächlich blind genug, nicht zu sehen, daß jüdische Blinde doch darum kaum weniger echte Blinde sind. Welche furchtbare Vorstellung, daß diese Art von seelischer und physischer Blindheit eine beklagenswerte Doppelerkrankung darstellt, die tatsächlich nur einzig und allein in Deutschland auftritt.

Wären die blinden Juden durch den Ausschluß aus ihrem Verein wenigstens sehend geworden, etwa durch eine diktatorische Verordnung, daß blinde Juden nicht mehr die Berechtigung besitzen, blind zu sein, und daß ihnen die Ausübung der Blindheit von einem bestimmten Datum an verboten sei, — wer würde nicht eine solche Blindenheilung des neuen Messias preisen! Aber statt dessen sind diese jüdischen Blinden durch den Ausschluß aus ihrem Verein, dessen Auge über den Interessen der Blinden zu wachen hat, nur noch blinder und hilfloser geworden. Oder hat der Beschluß ihrer arischen Leidensgenossen ihnen doch die Augen geöffnet — wenigstens für die schreckliche Einsicht, daß nicht einmal die sonst noch immer sicherste menschliche Gemeinschaft, die des Leidens, Bestand hat, wenn zu der Blindheit auch noch die Verblendung einer rein imaginären „Rassengemeinschaft“ tritt, der alles rein Menschliche fremd ist.

Wer wird das Wunder vollbringen, diesen Verein blinder Arier und darüber hinaus all ihre anderen mit Blindheit geschlagenen deutschen Leidensgenossen wieder sehend zu machen? — — — Vielleicht doch auch der neue Messias selbst?!

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die Premiere der „Fledermaus“ von Max Reinhardt im Theatre Pigalle war ein sehr großer Erfolg im Rahmen eines Gesellschaftsabends. Max Reinhardt erschien auf der Bühne.

Zwölf Kapitel des Manuskripts des letzten Werkes der Erinnerungen von Poincaré: Au service de la France wurden zugunsten der Kinder- und Familienhilfe in Paris versteigert.

In der Cité Universitaire wurden drei neue Pavillons eröffnet: der der französischen Provinzen, der niederländische und das Collège espagnol.

Die Nebenabteilung der Arbeitsbörse in der rue du Bouloi in der Gegend der Hallen wird demnächst nach einem modernen Gebäude 67, rue Turbigo verlegt.

Die neue Métro-Linie 9 ist bis zur Endstation Porte de Montreuil (bisher nur Saint-Cloud—Richelieu-Dronot) vorgetrieben. Die neue Station Porte de Montreuil wird am 10. Dezember in Betrieb genommen.

Firmin Gémier, der Mann des französischen Volkstheaters, wurde in Saint-Amour (Jura) beigelegt.

Der Generalrat der Seine ist zusammengetreten. Die Beratung beschäftigt sich mit Budget und Arbeitslosigkeit.

Der wegen Frauenmordes in Lyon verhaftete ehemalige Pariser Anwalt Bonnet befolgt die „amerikanische Verteidigung“: er leugnet alles und ersucht den Untersuchungsrichter, ihm die Schuld zu beweisen.

Anton Kuh spricht Sonnabend, 2. Dezember, 21 Uhr, unter dem Titel „Die Metaphysik als Hausknecht“ über das Deutschland von heute im Deutschen Klub (64, Rue du Rocher). Gäste gegen Vorzeigung eines Ausweises zugelassen. Karten 12, 10, 8 und 5 Franken; für stellungslöse politische Flüchtlinge 30 Karten zu 2 Franken reserviert.

Pariser Hitler-Brief

Moral und Kinderkrankheit

M. Clément Vautel, der täglich mit Saperlipopette und ähnlichen Kraftausdrücken die Kultur als flammender Ritter verteidigt, stellt in einem seiner letzten Gänge fest, daß die Juden aus Deutschland an dem schlimmen Turnier schuld sind. Der Boykott der Waren des bel Adolphe ist seiner Ansicht nach nur eine deutsche Judenmache — das bühnen Kongresse in Genf und London, die Tätigkeit des Rabbiners Wise in Amerika, die ausgestellten Schlangenköpfe in Hakenkreuzform, die man in England, Frankreich, Holland, Skandinavien sieht, zählen nicht. Auch die Tätigkeit des Internationalen Gewerkschaftsbundes gilt nicht. Und die französischen Docker, die sich weigern, die Dampfer unter dem Hakenkreuz zu entladen, stammen aus der Grenadierstraße, wie?

Clément Vautel, der gute Stilist, vergißt auch nicht anzumerken, daß die Juden d'outre Rhin die Fabel vom Bären und vom Gärtner nicht kennen. Bitte Beweis anzutreten. Ach doch, sie kennen sie seit langem. In Deutschland nennt man so etwas nämlich: Bären Dienste leisten. Aber auch die Gärtner wissen Bescheid. Weder lassen sich die deutschen Emigranten, ob Jude, ob Radfahrer, in die französische Politik ein, noch braucht man sie da.

Wenn aber doch schon mal ein Berufener — denn man kann natürlich nicht jedem Emigrantengeschwätz nachgeben — in Paris in den Aether funkelt, so geschieht es in einer unserer von Saperlipopette zu unterscheidenden Weisen. So hat auf dem Bankett der von M. Vautel nicht geliebten französischen Liga gegen den Antisemitismus Hellmuth von Gerlach erklärt, daß er in seiner Jugend Antisemit gewesen ist, keine hervorragenden Juden kannte. Als ich die Juden kennenlernte und sie mit den Antisemiten verglich, war es aus mit dem Antisemitismus. Der Antisemitismus ist wie eine Kinderkrankheit, wie der Scharlach, und wer ihn einmal gehabt hat, ist immun dagegen.

Glaubt M. Clément Vautel, dessen Adjektive wir schätzen, daß solche Worte nicht auch ihre gute Moral ebenso wie die alten Fabeln haben? Sei. Er war nämlich als Sohn eines schlesischen Großgrundbesitzers geboren und wuchs in seine Umgebung hinein. Dann ist er aber nach England gekommen, und die englischen Freunde haben zu ihm gesagt: „Sie sind doch ein Gentleman, wie können Sie Antisemit sein?“ „Sehen Sie,“ sagt Gerlach, „ich war Antisemit, so lange

Skandal um Weill

In der Salle Pleyel hat es einen großen Shocking gegeben, einen Edelkrach um Curt Weill, den Mann der Dreigroschenoper. Der von Hitler hinausgeworfene Musikus hatte neue Kompositionen von den Pariser Symphonikern unter Madeleine Grey spielen lassen, als der Skandal losging.

GOLD
 Brillanten als ist SIMONE
 24 P. g. primaires (1/16 Cl.)
 für am besten... einzeln wie!

Ungarisches Restaurant Budapest
 BRUSSEL
 55, rue de Dames, hinter Kasinos „Innovation“
 Mittag Diner, Abend Souper 7
 Suppe, Fleischung mit Beilage, Dessert Fr.
 einschließlich Getränk, Bedienung, Brot nach Belieben. Schmeckhafte nahrhafte Küche.
 Ausmerksamer hofliche Bedienung

Wo speist man gut und billig
 in Brüssel
 Restaurant à la Fourchette
 22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße in bis vom
 Platz Bruckère Mittagessen von 6.— bis 10.— Fr.
 Abendessen von 8 bis 13 Uhr
 bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brod.
 Preis nur 4.— Fr.

Konf Zimmer
 46 einzelne Personen
 Massage Preise, Pension,
 Besichtigung oder schreiben
 42 Bd Bon-a-Honneur,
 4ter Stock, rechts.

Vegetarisches Restaurant
 42, Rue de la Montagne
 S-te Genevieve, Métro
 Maubert. Alle SPEISEN
 NACH WAHL, 1.— Fr.,
 2.— Fr., 3.— Fr.

BRUSSEL
 Dr. jur. K. Goldmann
 vrb. deutsch. Rechtsanw.
 Forderungs- und Schulden-
 in Deutschland, Frankreich,
 -ung. - Ueberset. franz.
 -Sprachkurse.
 Monatlich 20.— Franken

Pelze-Kramer
 97, Grand' rue
 STRASBOURG
 Große Auswahl in Pelz-
 kragen ab 20 Fr., Pelz-
 jacken ab 175 Fr.,
 Pelzmäntel ab 300 Fr.,
 Felle- und Skantzüchte
 ab 150 Fr., Skank-
 Colliers und Echarpes ab
 200 Fr., Reparatur. 50%
 Ersparnisse. 1421

EXISTENZ
 in Paris für alle d'ant-
 schen Fabrik für Jung,
 Inventar od. Techniker,
 45-50000 Fr. Interzern-
 vialage arto d. Peste.
 Gehalt. 50000 Fr. an.
 PAUL METZEL, PARIS, 11,
 rue Turbigo Nr. 134

Auch die „Kleine
 Anzeige“ in de-
 „Deutschen Frei-
 heit“ ist ein Er-
 folg

Man muß wissen, was die Salle Pleyel ist. Das ist die Philharmonie im feinen Westen, samt Gürzenich und Gewandhaus, samt Abendkleidern, Rosetten und Unsterblichkeit. Mitten in dieser Gala erlebte der Verfasser der Dreigroschenoper eine Erweiterung der Ballade. Der bedeutende französische Komponist Florent Schmidt, Tondichter von „Quintette“, „Tragödie de Salomé“, „Psäume“, erhebt sich plötzlich und ruft mitten im Stück „Heil Hitler!“

Das rief er zwar nun, im Gegensatz zu manchem deutschen Schmidt, ironisch, aber irraethin mit dem Hinzufügen: „Wir haben in Frankreich genug schlechte Komponisten, wir brauchen nicht noch die ganzen deutschen Juden“, oder so ähnlich. Na, der Saal stand auf, die Damen setzten sich, den Schreck können Sie sich denken.

Es sollte nun zwar nicht eine Kundgebung gegen Juden, sondern bloß gegen die schlechte Musik sein. Möglich, immerhin, es ist der Ton, der die Musik macht, und dieser Ton war nicht gut.

Die Musikgötter sagen, der neue Weill sei nicht so wunderbar wie die Dreigroschenoper. Ich weiß es nicht, aber die Moral der Dreigroschenoper ist mir ins Herz geschrieben, und darum schreibe ich diese Epistel um Weill und Schmitt mit einer größeren, der Lessingschen Grabschrift für Voltaire (gekürzt):

Der Herr verzehet in Gnade
 ihm seine Henriade,
 Denn was er sonst ans Licht gebracht,
 Das hat er ziemlich gut gemacht.

樓酒花月
 Dancing Restaurant Chinois
 des 100 000 Fieus
 2, Rue de l'Ecole de Médecine (6)
 Chinesische Spezialitäten, Dancing,
 Attraktionen, beste Pflege, das lustigste
 von Quartier Latin. Contomations ab
 5 Fr. Au 1-ter Etage Restaurant,
 BAR-AMERICAIN
 STUDENTEN-PREISE

LACIGOGNE
 Bar-Cabare-Dance
 ATTRACTIONEN MONT-PARNASSE
 2, RUE BERGEE, TELEPHON DANTON 6485
 Die ganze Nacht geöffnet. Mit dieser Annonce
 bekommen Sie 10% Preisermäßigung.

Concerts Lamoureux
 Salle Gaveau, Unter Leitung von
 Rhene Baton Sonnabend, 1. Dez. 4 Uhr 45
 Wagner-Festival
 Sonntag, 3. Dez. 3 Uhr 15 Uhr - 5 Uhr - 7 Uhr
 Im Programm: Werke von Corelli, Bach, Beethoven, Schumann,
 Ravel, Rimsky-Korsakoff, Mal, von Schubert und Wagner.

**Steuerfragen
 Gesellschaftsgründungen**
 Wenden Sie sich an
 F. BRIQUEU
 LICENCIÉ EN DROIT
 ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden
 aus dem offiziellen Standpunkt, aus beraten zu werden
 3, Bd. Bonaparte, Paris (21), Tel. Centre 3297

Frans. Firma sucht zur Einrichtung von Fabrik
 DEUTSCHEN CHEMIKER
 der sich mit 100.000 Fr. beteiligen könnten.
 Offerte unter T. G. an die Expedition.

Film-Paris

Die „Rote Robe“, das bekannte Schauspiel des Konflikts des Staatsanwalts um einen Mord, ist fast ohne Veränderung verfilmt worden. Die Regie führte der junge M. de Marguenat.

Der interessante englische Spionagefilm „J'étais une espionne“ mit Madeleine Carroll und Conrad Veidt spielt in Belgien 1915 während der Kriegsbesatzung und behandelt die Schicksale eines jungen Mädchens.

Maurice Chevalier spielt wieder einmal seine Kavallerierrolle in „Monsieur Bébé“.

Little Giant ist ein amerikanischer Gangster-Film nach der Abschaffung der Prohibition.

„L'Epervier“ mit Charles Boyer, ein französischer Film nach Francis de Croisset, behandelt das Leben eines ins Ausland geflüchteten russischen Aristokraten, der als Deklassierter endet.

Literaturpreis für Ausländer?

Anlässlich der Debatte um den Goncourt- und Femina-Preis machen „Les treize“, die bekannten Literaturrichter, darauf aufmerksam, daß der Roman „Toutes les femmes compendront“ von Mme. Luc Valti von der Prüfung zurückgewiesen sei. Grund der Abweisung war, daß die Verfasserin ausländischer Herkunft ist.

„Les treize“ bemerken dazu: „Es gibt eine Reihe Schriftsteller ausländischer Abstammung, die sich der französischen Sprache bedienen; besonders Schweizer und Russen. Muß man nicht für sie, die Treize haben das schon öfter gefragt, einen besonderen Preis gründen?“

Pariser Theater

Samedi, 1e 2 Décembre

Concerts Padeloup. Th. Ch. Elysée, 17 h. Chef d'Orchestre Pierre Coppola, sol. Marg. Chattenet (pian.), Roger Boardin (chant).

Opera 8 h Faust.
 Op. Comique. 8 h Tosca, Cav. Rusticiana.
 Com. Française. 8 h Primerose.

Odeon. 2 h 30 Jeanne de Pantin, Le Joli rôle. 8 h 30 La Caprotte.

Trocadero. 8 h Le Trouvère.
 Gaite Lyrique. 8 h 45 Le Pays du Sourire.

St. Ch. Elysées. 9 h Yvette et ses enfants, Lettre d'une inconnue, Strophe et Mania.
 Th. Pigalle. 8 h 30 Opérette „La Chauve Souris“ (Max Reinhard)

Dimanche, 1e 3 Décembre

Concerts Poulet. 17 h 30 (Th. Sarah Bernhardt), Chef Gaston Poulet, sol. Denise Levl (viol.).

Concerts Padeloup. 16 h 30 (Th. Ch. Elysées), Chef d'Orchestre Coppola, sol. J. Thibaud (viol.).

Opera. 3 h Argentina (dances).
 Op. Comique. 2 h 30 Barbier de Seville, 8 h Frasquita.

Com. Française. 2 h 30 La Belle Aventure, Sganarelle. 8 h Le Joli polonais l'Anglais tel qu'on le parle.

Odeon. 2 h 30 Jeanne de Pantin, Le Joli rôle. 8 h 30 Le Marchand de Venise.

Trocadero. 2 h Les Contes d'Hoffmann.
 Gaite Lyrique. 2 h 45 Le Pays du Sourire. 8 h 45 Le Pays du Sourire.

St. Ch. Elysées. 9 h Yvette et ses enfants, Lettre d'une inconnue, Strophe et Mania
 Th. Pigalle. 8 h 30 Opérette „La Chauve Souris“ (Max Reinhard)

Am Freitag abend, 24. November, spielte vor ausverkauftem Saale im „Palais des Beaux-Arts“, Brüssel, die Wilna-Truppe unter der Regie von M. Mazo „Kidusch-Hachem“. Die Königin von Belgien wohnte der ganzen Aufführung bei und empfing in der Pause den Regisseur Mazo, dankte ihm für die hochkünstlerische Vorstellung.

Die Katholiken und die Hitler-Regierung

Unmittelbar vor den Wahlen hatten die bayerischen Bischöfe, dem Beispiel des Kardinals Bertram, Erzbischof von Breslau, folgend, einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, den die Presse völlig mit Schweigen übergegangen hat.

In seiner Rede bei der Einweihung einer nationalsozialistischen Schule letzten Sonntag gab der bayerische Ministerpräsident Siebert seiner Meinung über die Haltung der Bischöfe klaren Ausdruck:

Ich war erschüttert, als ich sah, daß die Bischöfe sich nur mit Vorbehalt dem Reichskanzler zur Seite stellten und in der zweiten Hälfte ihres Aufrufs zurücknahmen, was sie in der ersten gesagt hatten. Die Tatsache, daß die Proklamation der Bischöfe die frohe Zustimmung, die der neue Staat fordert und von jedermann fordern kann, vermissen ließ, hat mich sehr betrübt. Ebenso hat mich der Befehl eines hohen Geistlichen tief verlegt, der erklärt hat, er könne dem neuen Reich nicht mit aufrichtigen Gefühlen anhängen, weil er glaubt, daß viele der Handlungen, die in letzter Zeit unter-

nommen worden sind, sich gegen den katholischen Bevölkerungsteil richteten.

Seit neun Monaten, schließt der bayrische Ministerpräsident, habe ich bewiesen, daß ich gerecht bin gegen alle, die guten Willens sind. Aber ich versichere heute, mit der gewünschten Klarheit, daß alle Parteien vernichtet worden sind. Das neue Deutschland wird mit niemand mehr die politische Macht, die es auf sein Volk ausübt, teilen. Die Zeit der politischen Parteien ist vorbei, aber die Zeit, da die Kirche sich mit Politik beschäftigte, ist auch endgültig vorbei.

Gründe der Schulpflicht

Die nationalsozialistische Zeitung „Frankfurter Volksblatt“ stellt einige der Gründe zusammen, die in der letzten Zeit gewisse Internierungen in das Konzentrationslager Osthofen veranlaßt haben. Wir bringen hier die wichtigsten:

Sechs Personen des Kreises Alfeld wurden ins Konzentrationslager gebracht, weil sie „eine antinationale Gesinnung“ bewiesen haben; zwei andere, weil sie auf einer Reise erklärt haben, sie wollten sich nach Rußland begeben, wo die „Arbeitsbedingungen günstiger wären als in Deutsch-

land“; andere, weil sie kommunistische Propaganda in der Gegend des Arbeitslagers Homberg gemacht und ihre Kameraden angefordert hatten, ihnen nach Rußland zu folgen, „um bessere Zeiten zu erleben“; ein Universitätsprofessor aus Gießen, weil er in einem Brief an einen Kollegen die Reserve der SA., der er beigetreten war herabgesetzt hatte; ein jüdischer Rechtsanwalt, weil er sich „in unmoralischer Weise einem Christenmädchen genähert“ hätte; zwei jüdische Kaufleute, „weil sie eine Haltung eigenommen hätten, die die Bevölkerung veranlaßte, gegen sie vorzugehen“ . . .

Leipziger No Iz

Aus dem Konzentrationslager wird der Zeuge Bernstein vorgeführt, den der Major Weherstaedt vielleicht mit Tanefl verwechselt hat. Auch Bernstein trug im Winter einen langen dunklen Mantel, der, wie Torgler meint, länger erschienen sei, weil Bernstein die Schultern hängen ließ. Der Präsident warf ein, daß er von dieser Eigentümlichkeit nichts bemerke. Der Zeuge erwiderte: „Ich war sechs Monate in Sonnenberg, und dort wird viel auf stramme Haltung gegeben.“

Aus der Plaz

Der neueste Schlag der SA ist jetzt das umgeformte Lied: „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, das angeblich Göring verboten hat. Man singt jetzt aus Leidenschaft: „Siegreich wollen wir, das dürfen wir nicht lassen.“

Somit sind die Nachrichten von überall gleichlautend. Viele Stimmung, Lohnabbau, großer Erfindergeist für ständige Abzüge.

Die öffentlichen Arbeiten werden mit Wechseln finanziert. Das dabei beliebte Verfahren wurde früher als Wechselkreuzer bestraft.

Kurzarbeit ist zur Gewohnheitserscheinung geworden, die dadurch bedingten Löhne sind sehr gering und haben den Lebensstandard stark herabgedrückt. Die fortgesetzten Abzüge und Preissteigerungen haben auch für die Geschäftsleute viel Stoff zur Kritik wegen ihrer erbärmlichen Lage geschaffen.

Es ist eigentlich ein Glück, daß nicht auch die Unternehmerbüros mit ihren Syndizis aufgehoben wurden wie die Gewerkschaftsbüros. Manche Tarifverträge werden nämlich nur noch von dieser Stelle aus verteidigt und gehalten, weil aus Konkurrenzgründen ein tarifloser Zustand unerwünscht wäre. Die neuen unfähigen und desinteressierten Gewerkschaftsbüros kümmern sich um gar nichts. Die Inflation in Gewerkschaftsangelegenheiten steht im umgekehrten Verhältnis zur Leistung.

Die Umfrage hat ergeben, daß überall drei bis viermal mehr Angestellte sind als früher. Während früher gearbeitet wurde, reunt jetzt einer den andern um, wird die Zeit vertriebt mit Disputen oder Spaziersfahrten mit den geschlossenen und neu hinzugekauften Autos.

Der kulturelle Niedergang drückt sich immer schärfer aus. Die Kommunisten-Anhänger wollen weder Theater noch andere geistige Veranstaltungen und die Bildungsinteressierten können den jetzt gebotenen Seicht nicht ertragen, weshalb das Theater leer ist und andere geistige Genüsse nicht geboten werden.

Aus einer Stadt, in der man die Mieter des Volkshauses hinauswarf, hat man jetzt Klagen eingereicht wegen rückständiger Miete. Aber man zählt den Gewerkschaftsfunktionären nicht das vertragmäßige Gehalt mit der Begründung, der frühere Vertragspartner existiere durch die Bildung der Arbeitsfront nicht mehr. Rablen will man also mit dieser Begründung nicht mehr, aber Gelder möchte man noch aus der Zeit der überwundenen Gewerkschaften eintreiben.

Es dürfte vielleicht noch interessieren, daß jetzt in Ludwigsbafen die SA komplett mit Karabinern und leichten Maschinengewehren versehen ist.

In allen Städten wird die Fliegerausbildung stark gefördert. Es gibt überall besondere Schulen, die seit dem Vor-

Dr. Spécialiste

96, rue de Rivoli - Métro: Châtelet

RADIKALE HEILUNG VON BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impulsverfahren, Trypanol, viny-Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Sperrmakulatur, Salvarsan, Wisnur usw.

Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr

Konsultationen von 25 Fr. ab.

Man spricht deutsch

14, Trinité 43-13
Métro: Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten

b) Chirurgie

c) Geburtshilfliche Klinik

d) Zahnärztliches Kabinett

Zweitstöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung
Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten
Zahn- und Mundchirurgie

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Métro: Blanche

Hämipiden, chronischer und trischer Tripper, Miliärgicht, Cystitis, Prostatitis, FRAUENLEIDEN
Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhauserkrankungen
Ausschlag, Pilonitis, - Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie - Mässiges Honorar, Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

handensein von Motorflugzeugen durchgeführt werden können. Besonders bevorzugt kommen dann noch in größere Schulen. Für die Anschaffung weiterer Flugzeuge wird intensiv gesammelt. Es wird gewettet, jeder Ort will die meisten Flugzeuge erwerben.

In Kaiserlautern ist man besonders scharf auf Wirtschaften, in denen angeblich Marxisten verkehren. So wurde kürzlich für ein Lokal die Konzession auf 9 Uhr abends beschränkt, während jetzt das Lokal ganz geschlossen wurde mit der Begründung, in dieser Wirtschaft sind hauptsächlich Personen verkehrt, die marxistisch eingestellt sind und dem Reichsbanner oder Rotfrontkämpferbund angehört haben.

Der „Nachrichtenturm“ Kaiserlautern wurde kürzlich laut eingehendem Bericht in der „NSZ“ feierlich „verpflichtet“. Jetzt kann der von Hitler gelobte Frieden, an den kein Mensch glaubt, beginnen.

Verhaftungen und Entlassungen von der Schutzhaft gehen vor sich in täglichem Wechsel. Es regt sich fast niemand mehr auf. Alles wird zur Gewohnheit.

Einzelheiten über den Wahlschwund brauchen nicht mehr gebracht zu werden, es waren überall dieselben Methoden. Aber auch die Meldungen hinsichtlich der Teilnahmelosigkeit gegenüber dem Abstimmungsergebnis sind gleich.

Aus einem Ort, in dem schon sehr früh der Hitler-Grub üblich war, wird und gemeldet, daß heute unsere Anhänger grüßen, sich dann aber schnell aus dem Staub machen müssen, weil die enttäuschten Bauern nichts mehr vom Hitler-Grub wissen wollen.

BRIEFKASTEN

Luxemburg. Verzeihen Sie, daß wir Sie enttäuschten, aber verzeihen Sie Ihr Gedicht nicht, Sie werden es bald finden. Wir erwidern Ihre Grüße.

Die neueste Nummer des „Kultur“, Streitschrift für Menschenrechte, Prag 2, Krafobsta 13, enthält u. a. folgende Beiträge: Albert Einstein und Siegmund Freud: „Was ist Krieg?“ - Walter Fuchs: „Lebendige Proben der technischen Hochschule, Kachen: „Ueber Kampfstoff-Forschung“ - Max Zandewitz: „Was wird Polen begeben?“ - Walter Fuchs: „Hitler und seine Ritterorden“ - Nachricht von Kurt Hiller, sowie zahlreiche Briefe und Bemerkungen. Preis des Einzelheftes 2,50 Fr.

Alle R. Tel Aviv, Palästina. Wir freuen uns, daß Sie so aufmerksam unsere Zeitung lesen, indes versprechen wir uns nicht davon, von hier aus gegen die „Palästina Post“ zu polemisieren. Es wäre unweismäßig, wenn von dort unmittelbar gegen solche Schreiberlinge protestiert würde.

W. A. V. Schreiben Sie nach Saarbrücken, Schützenstraße 5.

R. A., Luxemburg. Einem Brief von Ihnen entnehmen wir: „Am Sonntagabend war ich in Nancy im Kino. Den Lärm und das Geschrei hätten Sie hören sollen, als Hitler in der Wochenschau auftrat. Direkt ein Gemüll! Uebrigens habe ich in dem gleichgeschalteten Saarbrücken in einem der größten Kinos dieselbe Beobachtung gemacht. Den Namen will ich schonvoll verschweigen, sonst könnten die Besizer noch Unannehmlichkeiten haben. Da wars aber unser Kronprinz, der in der Wochenschau dem Kameramann lustvoll zulächelte. Als er die Hand zum „Salve“ heben wollte, verurteilte ihm die neue Tentantmüde, Brausendes Gelächter, vorn angefangen und hinten beendet, war die Folge. Daß auch Herr Göbbels lomas zulächelt!“

Wegere Beschwerdeführer. Sie haben sich die mangelnde Erledigung Ihrer Briefe oder die Nichtaufnahme von Berichten selbst zuschreiben, wenn Sie an einzelne Heftbelegere adressieren, statt an die Redaktion.

Apotheker Jülich. Behen Dank für die Uebersetzung aus „Vollstücken“. Wir solcher Hilfe ist und immer sehr dankbar.

H. A., San Remo. Die Zeitungen gehen Ihnen zu. Unsere Expedition wird dafür sorgen, daß das Blatt auch dort zu haben ist. Ihre Einbindung ist recht wichtig.

Anfragen. Die Karikatur „Im Dienst“ auf der ersten Seite unserer Nr. 107 ist freundlichst von dem in Frageerscheinenden „Kultur“ belohnt worden.

Barcelona. Es ist uns unmöglich, weitere Prelabonnements zu gewähren, so sehr wir die Notlage vieler Emigranten verstehen. Die „Deutsche Freiheit“ ist ganz auf sich gestellt und muß sich durchringen. Sie ist eben auch eine „Emigrantin“.

Katholischer Pater. Sie machen uns auf einen Aufsatz in der Nummer 276 der katholischen „Sozialpolitik“ aufmerksam. Dort publiziert ein Dr. A. X. Oberle über „Richte und Wirtschaftssystem“ und kommt zu dem Schluß, die Kirche habe „alle naturgegebenen Wirtschaftssysteme solange zu kügen, als sie nicht gegen die Gerechtigkeit und die Liebe verstoßen“. Man möchte Sie bitten, was wir dazu sagen, da Sie in der kapitalistisch-faschistischen Wirtschaftsordnung weder Gerechtigkeit noch Liebe entdecken können und dennoch werde dieselbe System von der katholischen Kirche geschützt. Die Antwort steht schon im 14. Psalm, wo Sie lesen: „Der Gerechte muß viel leiden.“

Vocarno, Post, die nicht über Deutschland geht, erreicht uns nicht. Briefe werden nicht, wenn auch manchmal mit einigen Tagen Verspätung, beantwortet.

Briefmarken im Kampf gegen die Tuberkulose



Eine Marke der neuen Postfabrikation, die von der belgischen Post herausgebracht wird. Die Ausgabe solcher Briefmarken erfolgt in Belgien alljährlich am 1. Dezember; der Reinerlös fließt den Forschungsinstituten zum Kampf gegen die Tuberkulose zu.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pils in Duderstadt; für Anfertigung: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Goldstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Achtung, Eltern!

Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in MARNES-LA COQUETTE, 3^{me} Grande Rue 20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Telefon: Garches Nr. 629.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport.

FRAUDR. BERG

Doktor Wachtel

Harn-, Blut- und Hautkrankheiten

123, Bd. Sébastopol. - Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
Nase, Hals, Ohren;
Sprechstunden täglich von 5-7 Uhr.

Zahn-Praxis

d. h. Empfangs- und Ordinal-Zimmer im Laborat. incl. schön einger. Schlaf-Speisezimmer u. Küche in einer guten Gegend. Ausfahrswagen geleg. zu kaufen.
Näh. Angeb. an Publ. Metz, 51, rue Turbigo No 129.

Allgemeine
Deutsche Poliklinik
Métro: Trinité und St. Lazare
Charakter Professor WENSTEN
1) SPEZIALÄRZTLICHE ORDINATION für sämtliche Art Erkrankungen.
2) INNERE Klinik
3) CHIRURGISCHE Klinik
4) GEBURTSHILFICHE Klinik
ORDINATION: täglich von 1 bis 8 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

Französisch in 15 Stunden
ECOLE BENEDICT - 23, Boulevard des Italiens - (Métro Opéra)

Krach in der Genfer Hitlerkolonie

Die Nazis verunehren Deutschland

H. H. Genf, den 20. November.

Da auch die romanische Schweiz von Hitler in das germanische Imperium einbezogen werden soll, residiert in Genf ein „Kreisleiter der NSDAP“. Es ist der deutsche Konsulatsbeamte Göring, der seit Hitlers Gloria in den Nachtrausch des ewig stecken gebliebenen Subalternen versallen ist. Die jämmerliche Feigheit der besten Gleichgeschalteten ermöglicht diesem Gernegroß mit dem verdrehten Ehrgeizkomplex eine Herrschaft „nach dem Führerprinzip“, die erst nationalsozialistisch mit schmutziger persönlicher Ehrabschneideri sich gegen Nichtgleichgeschaltete und Rivalen ausbreitet. Man sind aber in Genf weder SA noch Konzentrationen bei der Hand, und so legt der nicht weniger ehrgeizige Ortsgruppenvorsitzende Schueider seinem Miniaturführer Göring heimlich Minen unter den Thron, worauf sich mit allem Raffinement unterirdischer Gemeinheit zwei Gruppen heftig bekämpfen.

Schneider verdient nur die größere Hälfte seines Einkommens beim Völkerverbundblattchen des Auswärtigen Amtes, den beträchtlichen Rest zahlt ihm für regelmäßige Uebersetzungen außerhalb des Hauses der Völkerverbund, den er dafür als echter Nazi in seinen Ortsgruppenversammlungen und seinem in Deutschland verlegten Wochenblattchen dauernd heftig beschimpft.

Um die Einigkeit voll zu machen, hat sich jetzt der Herr deutsche Konsul Krauel selbst gegen Görings tolle Ueberschritte in die Amtsführung in Berlin beschwert, doch ist nicht sicher, ob der „echte“ Nazi-Göring dem gleichgeschalteten Nazi-Krauel trotz des dienstlichen Rangunterschiedes nicht in Berlin über ist. Denn der Herr Kreisleiter hat zum Verbündeten den Vertreter des „Bällischen Beobachters“, den rumänischen Staatsangehörigen Herbert, der im Krieg ungarischer Leutnant war und jetzt sich selbst auf Anschlägen in der Universität zum „Major a. D.“ befördert hat. Zwar radebrecht diese rumänische Säule des ausgenordeten Germanentums ein feinerweichendes Deutsch, aber das bei seinen falsch abgelesenen Vorträgen die Mitglieder Tränen lassen, zwar ist er bei den Journalisten des Völkerverbundes als unter jeder Kritik unabhängig bekannt, aber seine treudeutsche Gesinnungstüchtigkeit macht ihn, der ebenfalls vergeblich nach einer Rolle sucht, zum geeigneten Werkzeug Görings. Wenn zwei „echte“ Nazis verleumderische Spitzelberichte nach Berlin schicken, legen sich Säge und Baumstrahl sicherer in Bewegung.

Unter denen, die wortlos tuscheln, befindet sich der betrieblame Professor Bohnenblau. Er hat seine „Genfer Gelehrschaft für die Kunst und Literatur“ mit der Wendigkeit gewisser literarischer Vorbilder im Reich fix auf Nazi-propaganda umgestellt und rechnet nun damit, daß er seinen Lohn dafür in Gestalt eines Lehrstuhles an der Berliner Universität erhalte.

Als zweites Verabfolgungspulver im „besseren“ Teil der Nazi-kolonie wirkt der mit heftig unarischen Großmüttern

behaftete Professor Usanaga. Beide sind nun in der größten Verlegenheit, zu welcher der verfeindeten Gruppen sie halten sollen, weil man doch nie wissen kann, wer gewinnt.

Denn es hat sich das Zurückbare begeben, daß die restlichen circa 70 Mitglieder erfahren haben, wie tren ihr Halb-gott Göring das Beispiel der Bonokratie im „Dritten Reich“ befolgt. Kleine Geister, die sie sind, können sie nicht verstehen, daß der Sinn des Führerprinzips doch eben der ist, die Führer auf Kosten der Dammherde zu bereichern. Also herrscht offener Krach weil der Kreisleiter Göring sich selbst und seine Frau Gemahlin bescheiden in die niedrigste Beitrags- und Dofersufe eingelebt hat, während selbst arme Proleten und Studenten bis zu 50 Prozent höher hergenommen werden. Beim Geld hört der Spoh auf - wenn man sich als Führer noch ohne Konzentrationen behaupten muß.

Diese widerliche Kapitalgier wäre nicht des Erzählens wert, wenn sie nicht im Spiegel der höhnenden Desfentlichkeit Genfs wieder ein Musterbeispiel dafür wäre, wie die Entfesselung der niedrigsten Instinkte, die man Nationalsozialismus nennt, den deutschen Namen überall gründlich der Verachtung ausgliedert hat.

Frau Universitätsprofessor

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat die bisherige Privatdozentin für physikalisch-biologische Chemie, Doktor Gertrud Woker zum außerordentlichen Professor an der Universität Bern ernannt. Doktor Gertrud Woker ist ein aktives Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und auch außerhalb der politischen Kriege durch ihre verdienstvollen Arbeiten über den chemischen und den Giftgaskrieg rühmlich bekannt.

An- und Verkauf

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

REICHSMARK

durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel

34 RUE LAFFITTE - PARIS IX
TELEFON TAIBOUT 98-40 B15 45